



Die Wahrheit über Studienklischees

„Wenn ein Philosoph einem antwortet, versteht man überhaupt nicht mehr was man ihn gefragt hat.“ Dieses Zitat von André Gide beweist, dass Vorurteile über bestimmte Studienfächer kein ganz neues Phänomen sind. Wie entstehen diese Klischees? Treffen sie zu oder sind sie bloße Erfindung? Diesen Fragen versuchen wir auf den Seiten 10 und 11 auf den Grund zu gehen. Außerdem: Eine Galerie der schönsten studentischen Stereotypen - Erkennst du dich und deine Kommilitonen wieder?

In dieser Ausgabe

Uni & Politik HOCHSCHULGRUPPEN	S. 4
Uni & Technik SMARTPHONE SICHERHEIT	S. 8
Uni & dann? PROMOTION JA ODER NEIN?	S. 14
Das seid ihr! EUER STUDENTENWERK IN DER CAZE	S. 17
Studieren im Ausland EINE STUDENTIN IN KUBA	S. 18
Uni & Leben LIVE MUSIK IM CORD	S. 20



Bild: Julius Nehls

Termine 2012

VORLESUNGSZEITEN & RÜCKMELDUNG

06.02.12 Letzter Termin für die Rückmeldung zum Sommersemester 2012

11.02.12 Ende der Vorlesungszeit und Beginn der Semesterferien

16.04.12 Start des Sommersemesters 2012
Ende: 21.07.2012

LMU STUDIOBÜHNE in der Ludwigstraße 25

27.01.12 Ludwig und Kunst

31.1.-2.02. „Die Ratten“ nach Gerhart Hauptman

07.-09.02. „Der Sandmann“ nach E. T. A. Hoffmann

14.-16.02 „8 Frauen“ nach Robert Thomas

MUSEEN & AUSSTELLUNGEN

14.01.12 - 18.01.12 Tradition und andere Erfindungen: Zeitgenössische Kunst in Zimbabwe

Ausstellung im Gasteig - 10.00 Uhr

17.12.11 - 31.01.12 Art for a better life
Ausstellung in der Katholischen Hochschulgemeinde an der LMU (Leopoldstr. 11)

IN & UM MÜNCHEN

05.02.12 Faschingsumzug München
Innenstadt - 13.00 Uhr

28.02.12 Thriller Live
Deutsches Theater Fröttmaning

27.04.12 Bodo Wartke
Circus Krone - 20:00 Uhr

PHILHARMONIE

21.02.12 Magic of the Dance - 20:00 Uhr



Neues aus der StuVe

ENGAGEMENT FÜR STUDIERENDE DER LMU

Die Studierendenvertretung der LMU, kurz StuVe genannt, vertritt die Interessen der Studierenden auf Hochschulebene. Sie engagiert sich in verschiedenen Gremien, auf den Fakultätsebenen durch die Fachschaften wie auch uniweit für die Studierenden.



Wer bei der StuVe mitarbeiten will, meldet sich am besten bei Michelle Klein. Sie ist hier Geschäftsführerin

und kümmert sich zusammen mit Friedrich Siemers um die Organisation unserer studentischen Vertretung

und damit um die Belange der etwa 49.000 Studierenden der LMU.

Seit diesem Wintersemester übt die 20-Jährige das Amt der StuVe-Geschäftsführerin aus. Michelle Klein kam 2008 aus Rostock für ihr Chemiestudium an die LMU. „Der Aufbau des Studiengangs hat mich überzeugt, aber auch die Stadt fand ich interessant“, erzählt sie auf den Sofas der StuVe-Räume sitzend. Natürlich war ihr damals schon klar, dass Leben und Studieren in München teuer werden. Doch erst im letzten Jahr fand sie die nötige Zeit und entschied sich nach jahrelanger Fachschaftsarbeit, fakultätsübergreifend in der StuVe tätig zu werden. Gleich im Oktober 2010 wurde sie zur stellvertretenden Vorsitzenden des Konvents gewählt. Diesen Posten gab sie nun ab und ist als Geschäftsführerin seitdem für den Kontakt zu anderen Universitäten, die Vernetzung mit politischen Parteien, StuVe-interne Angelegenheiten

und die Pressearbeit zuständig. Gerade schreibt sie ihre Bachelorarbeit – da bleibt eigentlich wenig Zeit für das zusätzliche Engagement. Trotzdem findet sie jede Woche bis zu 20 Stunden für die StuVe Zeit, um sich gegen Studiengebühren und für ein Semesterticket einzusetzen, die Probleme des doppelten Abiturjahrgangs zu bewältigen, den Bildungstreik zu unterstützen und für die Qualität der Lehre an der Universität zu kämpfen. „Und das sind nur einige Baustellen. Die Betreuungsrelationen sind katastrophal, um Seminar- und Masterplätze muss gekämpft werden, Räume sind überfüllt und in der Stadt herrscht Wohnungsmangel – ist das noch Studium, wie es sein sollte?“, stellt Michelle den status quo infrage und hofft, dass sich bald etwas ändert. Trotz aller Planung und allem Optimismus bleibt Frust manchmal nicht aus. Zum Bildungstreik fanden sich nur 1.500 Studenten und Schüler in

München zusammen, was deutschlandweit schon ein großer Erfolg ist, an unserer Universität aber zeigt, wie wenig Aufmerksamkeit das Thema noch besitzt. Die Politiker kümmern sich derweil immer noch zu wenig um Interessen der Studierenden und machen keine verbindlichen Zusagen für eine nachhaltige Verbesserung der derzeitigen Situation.

Michelle denkt nun in die Zukunft: „Wichtig ist, dass wir mit dem gleichen Idealismus weiterarbeiten, in der Hochschulpolitik größere Transparenz einzieht, wir mehr Plätze in den Gremien bekommen und sich die Studierende engagieren.“ ■ (fk)



Weitere Informationen

www.stuve.uni-muenchen.de
<http://de-de.facebook.com/StudierendenvertretungLMU>



Widerstand bilden!

Bundesweiter Bildungsstreik 2011

Auf der ganzen Welt gehen Jugendliche auf die Straße, um gegen ungerechte Verhältnisse und für Chancengleichheit im Bildungssystem zu protestieren. Auch das Bildungsstreik-Bündnis München versteht sich als Teil dieser globalen Bewegung für mehr Bildungsgerechtigkeit.

Seit Jahren klagen vor allem Schüler, Eltern, Studierende und Lehrende über den miserablen Zustand des deutschen Bildungssystems. In kaum einem unserer europäischen Nachbarländer wird so wenig in Bildung investiert wie in der (ironischerweise) selbst ernannten „Bildungsrepublik“ Deutschland, was erst kürzlich durch eine Studie der OECD bestätigt wurde.

Am 17. November fand in München im Rahmen des bundesweiten Bildungsstreik-Aktionstages eine Demonstration für bessere Bildung statt. Obwohl die Protestbewegung gerade in Zeiten von G8, Bolognaform und überfüllten Hörsälen und Klassenräumen immer mehr Zulauf erhält, wissen viele noch immer nicht, was sie überhaupt unter dem Slogan „Bildungsstreik“ verstehen sollen. Vorurteile führen nach wie vor zu Miss- und Unverständnis, obwohl sie durch Informationen leicht aus dem Weg geräumt werden können. Einen Anfang dazu soll dieser Artikel leisten, indem er die häufigsten Missverständnisse aufklärt.

Bildungsstreik FAQ

„Wer streikt denn da? Die Bildung etwa?“

Nein, wir streiken für bessere Bildung, anfangs noch unter dem Namen Schulstreik. Erst, als vor allem der Protest

gegen Studiengebühren aktiv wurde, erweiterte sich das Bündnis zum Bildungsstreik. Organisiert wird er vor allem von den Menschen, um die sich der ganze Schul- und Universitätsbetrieb dreht: Schüler, Studierende, Azubis, Lehrende. Durch den gemeinsamen Protest zeigen wir unsere Unzufriedenheit und kämpfen für ein besseres Bildungssystem.

„Ihr seid doch gegen Studiengebühren und so?“

Ja, aber nicht nur das. Wir fordern die Abschaffung aller Bildungsgebühren. Dazu zählen beispielsweise auch Kindergarten-, Ausbildungs-, Mensa- und ÖPNV-Gebühren. Außerdem fordern wir die Ausfinanzierung des Bildungssektors, die Abschaffung der Zugangshürden und die Demokratisierung aller Bildungseinrichtungen, weil auch den Lernenden Mitspracherecht zusteht. Ferner betreffen die Forderungen nicht nur Hochschulen, sondern auch Schulen und Ausbildungsstätten. Deswegen kämpfen wir z.B. für die Abschaffung des mehrgliedrigen Schulsystems und die Einführung der Ganztagschule, um die Lernbedingungen der Schule zu verbessern und der sozialen Selektion vorzubeugen. Ausführlichere Informationen und Hintergründe gibts im Aufruf auf

<http://bildungsstreik-muc.de/2011/11/10/bildungsstreik-ankundigung/#more-5>

„Haben die Besetzungen* überhaupt etwas gebracht?“

Ja, denn die von Österreich ausgehende Besetzungswelle hat das Thema Bildung in alle Medien gebracht. Der Bay-

erische Wissenschaftsminister musste sich im besetzten Audimax der LMU verantworten! Auch wenn unsere Forderungen nicht allesamt umgesetzt wurden, was bei einer schwarz-gelben Landesregierung auch nicht zu erwarten war, so ist es trotzdem ein großer Erfolg, dass angedachte Sparpakete in der Bildung vom Tisch sind. Und natürlich ist der Bildungsstreik nicht nur die Audimaxbesetzung. Das Bündnis hat lange vorher existiert und ist an weit mehr Bildungseinrichtungen aktiv als an der Universität.

„Läuft da überhaupt noch was?“

Ja, da läuft noch was. Auch in München! Zum Einen gibt es ein Mal im Jahr das Bildungscamp vor der LMU, wo bildungspolitische Themen diskutiert und erläutert werden. Außerdem finden regelmäßig Treffen und Aktionen statt, teilweise bundesweit, wie die Bildungsstreik-Demo im November. Wer selbst aktiv werden will, kann sich auf bildungsstreik-muenchen.de informieren! Wer nur jammert und nichts tut, wird auch nichts verändern können. Über die konkreten Forderungen und Ziele des Bildungsstreiks kann man sich in wenigen Minuten online informieren:

<http://bildungsstreik-muc.de/forderungen>

gen.

* Im Herbst 2009 kam es, beginnend in Österreich, im gesamten deutschsprachigen Raum zu Hörsaal-Besetzungen. Auch das LMU-Audimax war sechs Wochen lang von Protestierenden besetzt.

Eines der Hauptprobleme der Universitäten ist die derzeitige Überfüllung: Besonders gravierend sind an der LMU die Missstände in der Lehrerbildung, wo Kurse teilweise zu 400% überbelegt sind (CaZe3 berichtete). Unter den 60(!) Teilnehmenden sind auch Studierende, die sich auf ihr Examen vorbereiten sollen, was in einer Veranstaltung dieser Größe schlicht nicht möglich ist. Es gibt nicht einmal ausreichende Sitzplätze für alle. Die Studierenden sitzen auf Fensterbrettern, auf dem Boden oder lehnen an der Wand. „Die Tür ging nicht mehr auf, weil Menschen von innen davor standen“, erzählt Julia Brinkmann vom Lehrerbildungsreferat der Studierendenvertretung. Solche Situationen sind an den Universitäten leider keine Seltenheit. Die LMU reagierte auf die überfüllten Vorlesungen, indem sie die Dozierenden zu Beginn des Semesters mit einem Infoblatt zu Sicherheitshinweisen „vorbereitete“. (Auszug: „Es ist zu beurteilen, ob im Einzelfall Zuhörer gebeten werden müssen, den Raum zu verlassen oder - im Falle einer Weigerung - die Veranstaltung im Extremfall abgebrochen werden muss.“ - (js) (th)



Weitere Infos zum LMU Lehrerbildungsreferat:

<http://www.stuVe.uni-muenchen.de/aufbau/referate/lehrerinnenbi/index.html>

Hochschulpolitischer Guide

Links-Mitte-Rechts???

Irgendwann müssen wir uns alle entscheiden, welche politischen Angebote mit unserer persönlichen Einstellung konform laufen oder ob wir sowieso alles kategorisch-nihilistisch ablehnen. Auch unsere 'sorglosen' Studentenjahre bleiben von dieser Frage nicht unberührt, weshalb ich mich entschieden habe, euch einen Überblick über die hochschulpolitischen Gruppen der Ludwig-Maximilians-Universität zu geben und einen eventuellen Einstieg (oder auch Anstoß) in politisches Engagement aufzuzeigen. Dass ich auch selbst politisch an der Uni aktiv bin, kann und will ich nicht leugnen, soll aber für diesen Artikel keine Rolle spielen.

Die GHG

Name: Grüne Hochschulgruppe (GHG)

Mitglieder: 15

Treffen: wöchentlich

Homepage: www.ghg-muenchen.de



Nachdem dieses Jahr in Baden-Württemberg der erste grüne Ministerpräsident gewählt wurde, erlebt auch die GHG (Grüne Hochschulgruppe) einen enormen Wachstumsschub. Dabei steht nicht nur der ökologische Aspekt im Fokus der Hochschulgrup-

pe, sondern auch die Aspekte 'sozialgerecht, links, basisdemokratisch und nachhaltig'.

Die konkreten Ziele der Gruppe lassen sich in drei Stufen untergliedern: 1. Freie und faire Uni für alle, 2. Demokratische Uni und 3. Ökologische, nachhaltige Uni.

Die Einteilung macht die Vielschichtigkeit der GHG deutlich. Allerdings trifft man auch hier auf altbekannte Ziele anderer Hochschulgruppen, wie Abschaffung der Studiengebühren, Einführung des Semestertickets und die Etablierung fester demokratischer Strukturen in der Universität. Besonders nennenswert sind bei der GHG unter ökologischem Gesichtspunkt die Forderungen nach allgemeiner Einführung von Recyclingpapier und die Ausweitung des Mensa-Angebots auf mehr vegetarische, biologische Kost und Fairtrade-Produkte.

Zur Umsetzung ihrer Ziele führt die GHG Gespräche mit Uni-Verantwortlichen, initiiert Informationsveranstaltungen, verteilt Materialien (z.B. einen selbst verfassten studentischen Ratgeber für Nachhaltigkeit) und arbeitet mit dem Landesverband Campusgrün sowie der grünen Landtagsfraktion zusammen. „Unsere Zukunft liegt in unserer Hand“, betont GHG-Mitglied Max Breu. „Wir sind nicht ohnmächtig und dazu verdammt, unserem eigenen Untergang in Form von sozialer Spaltung, wirtschaftlichem Niedergang und Klimawandel tatenlos zuzusehen“.

Diese hehre Einstellung ist auch beim Treffen der Grünen Hochschulgruppe zu beobachten, wo mannigfaltige universitäre Probleme und Themen nicht nur diskutiert, sondern auch „progressiv und aktiv angepackt werden“, wie mir ein Mitglied der GHG erklärt. Hier spürt man den Spirit, die Welt durch die Tätigkeit bei den Grünen ein kleines bisschen besser machen zu können – eine vielleicht romantisch-verträumte Sichtweise, die jedenfalls ganz sicher manch anderem politisch Begeisterten oft zu fehlen

scheint. Denn der Wunsch nach einer besseren Welt hat ja schon oftmals einen Schritt nach vorn ermöglicht und scheint gerade für Studierende attraktiv zu sein.

Wer sich selbst von dieser Hochschulgruppe überzeugen möchte, sollte das wöchentliche Treffen – fernab von jeglichen Ökomuff-Klischees – nicht verpassen und mitdiskutieren. „Jeder ist herzlich eingeladen, Teil der Grünen Hochschulgruppe zu werden, an Diskussionen und Aktionen teilzunehmen und seine eigenen Themen einzubringen!“, so Max Breu.

Die Jusos

Name: Juso-Hochschulgruppe

Mitglieder: 35

Treffen: alle zwei Wochen

Homepage: www.jusos-muenchen.de

Eine weitere engagierte politische Vereinigung in der hochschulpolitischen Landschaft ist die JungsozialistInnen-Hochschulgruppe. An der LMU sind die Jusos zurzeit beispielsweise über die Fachschaften in der StuVe (Studierendenvertretung) vertreten. Zudem stellen sie mit Franziska Traube die hochschulpolitische Referentin des AstA an der TUM, die gleichzeitig Sprecherin der bayerischen Studierenden ist. Die vielfältigen politischen Aktivitäten sensibilisieren sie im Umgang mit hochschulpolitischen Themen und bewirken einen beachtlichen Erfahrungsschatz, wie ich schnell im persönlichen Gespräch mit den Jusos erfahre.

Im Ganzen setzt sich die Hochschulgruppe dafür ein, den Kontakt zwischen den mannigfaltigen linken

Hochschulgruppen, den Asten und der Politik zu verbessern, wobei sie sich auf die Werte des demokratischen Sozialismus' Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität beruft (siehe auch SPD-Grundsatzprogramm).

Unter sozialverträglichen Studienbedingungen versteht Svenja Kipshagen, Sprecherin der Juso-Hochschulgruppe, die Abschaffung der Studiengebühren, die Überarbeitung der Bologna-Reform, die Demokratisierung der Hochschule sowie die Politisierung der Fachschaften. Außerdem sind sie eine wichtige Triebfeder im münchener Bildungsprotest.

Aber was verstehen die Jusos unter Demokratisierung von Hochschule und Fachschaften? Im Programm der Jusos wird man schnell fündig: So bemängelt die Gruppe, dass „[...] Die Schwarz-Gelbe Landesregierung [...] über Jahrzehnte alles getan [hat], um die Studierendenschaft zu entpolitisieren und ihre Mitsprache zu schwächen. Die Abschaffung der Verfassten Studierendenschaft in Bayern 1974, unter dem Vorwand, 'den linken Sumpf trocken zu legen', war eine tiefgreifende Untergrabung der demokratischen Rechte aller Studierenden. Nicht umsonst wurde die Verfasste Studierendenschaft von den Alliierten eingeführt, damit junge Menschen Demokratie üben kö-

nnen. Diese Demokratie wurde von der CSU beseitigt. Und bis heute weigert sich der Wissenschaftsminister Heubisch (FDP), daran etwas zu ändern, obwohl die Verfasste Studierendenschaft überall in Deutschland bewährter Standard ist.“

Das enge Verhältnis zur SPD, welches seitens der Hochschulgruppe als „kritisch-solidarisch“ definiert wird, ermöglicht ihnen, ganz oben in der Politik mitzureden und trotzdem ein verfügbarer Ansprechpartner an der Uni zu bleiben.

Die Jusos sind eine Triebfeder im Münchner Bildungsprotest

Durch dieses Netzwerk versuchen sie auf externe studentische Themen, wie beispielsweise die problematische Münchner Mietpreispolitik, einzuwirken und verzeichnen damit seit Jahren Erfolge.

Themenaktualität wahren die Jusos durch regelmäßige Treffen aller zwei Wochen – immer abwechselnd als Juso-Hochschulgruppe oder als Teil des bildungspolitischen Forums der Jusos-München. Die inhaltliche Diskussion wird bei diesen Treffen meist mit einem Vortrag über ein gegenwärtiges Hochschul-, aber auch allgemeinpolitisches Thema eingeleitet. Hinzu kommt die Besprechung von Positionen und geplanten Aktionen. Um bei ihnen aktiv zu werden, braucht es keine Bürokratie in Form von Formularen oder anderen Statuten – „lediglich eine soziale Grundeinstellung“ ist nach Svenja Kipshagen nötig. Ein Mal im Monat findet ein 'Neumitglieder-und-Interessierten-Stammtisch' der Jusos-München statt, wozu alle politisch Begeisterten herzlich eingeladen sind.

Der LCM

Name: Liberaler Campus München (LCM)

Mitglieder: 45

Treffen: verschiedene Treffen (Stammtisch jeden 3. Mittwoch des Monats)

Homepage: www.liberaler-campus-muenchen.de

Obwohl Liberalismus im aktuellen politischen Diskurs immer mehr als Tabuwort gilt, soll an dieser Stelle der Liberale Campus München

(kurz: LCM) nicht vergessen werden. Der LCM wurde 2007 gegründet und steht für eine liberale Programmatik in der Hochschulpolitik. Seit 2008 nimmt der LCM an Hochschulwahlen der LMU teil und ist zudem fester Bestandteil der Fachschaften.

Aufgrund von Streitigkeiten zwischen den verschiedenen liberalen Hochschulgruppen in den letzten Jahren hat es sich der LCM zur Aufgabe gemacht, einen Zusammenschluss aller liberalen Hochschulgruppen in München durch den Dachverband des LCM zu erreichen. Dadurch soll ein effektiverer Gedankenaustausch und die Optimierung zur Zieldurchsetzung hergestellt werden. Aber was bedeutet liberale Hochschulpolitik in Zeiten, in denen Liberalismus in den Medien teilweise gar als Schimpfwort benutzt wird?

Wirft man einen Blick auf das Grundsatzzprogramm des LCM, wird schnell klar, dass Liberalismus kein Ausschluss von Sozialem bedeutet, sondern lediglich die Freiheit, eigenständig zu handeln, „ohne Dritte zu verletzen“, wie mir ein LCM-Mitglied erklärt. So plädiert der LCM für eine sozialverträgliche Gestaltung der Studiengebühren, beispielsweise über ein breit angelegtes Stipendiensystem. Zusätzlich soll das System auch durch eine Zusammenarbeit mit der Wirtschaft gestützt werden – wie dies genau aussehen soll, lässt der LCM jedoch offen.

Vor allem darf der Liberalismus, nach Auffassung des LCM, nicht darin gipfeln, dass die Hochschulen selbst über die Studienbeitragsgröße entscheiden können, sondern es muss eine vernünftige Obergrenze vom Staat festgelegt werden. Des Weiteren fordert der LCM eine bessere Berechnung des BAföGs, das durch den jeweiligen Studienort definiert wird.

Ein weiteres wichtiges, demokratisches Anliegen des LCM ist die Stär-

kung der Mitbestimmung für Studierende. So plädieren die Liberalen für den gewählten Senat als Hauptentscheidungsorgan der Universität und lehnen den Hochschulrat in seiner aktuellen Funktion ab. Hochschulexperten sollen nur als Berater in Räten und Ausschüssen fungieren. Der Rest des LCM-Grundsatzprogramms liest sich wie auch die Programme anderer Hochschulgruppen: Mehr Lehrveranstaltungen, Abhilfe für überfüllte Seminarräume und Hörsäle schaffen, Kooperationen ausbauen und Universitäten öffnen sowie Internationalisierung fördern.

Nicht zuletzt der Meinungs austausch mit Wirtschaftsminister Dr. Wolfgang Heubisch und Kandidaturen für hochschulpolitische Ämter sollen die Umsetzung der Ziele der hochschulpolitischen Gruppe unterstützen.

Jeder, der den LCM einmal hautnah erleben möchte, ist herzlich zu den Stammtischen an jedem dritten Mittwoch im Monat eingeladen, die zusammen mit den Julis München abgehalten werden.

Der RCDS

Name: RCDS München e.V.

Mitglieder: 150

Treffen: verschiedene Tagungen (Stammtische 2x pro Semester: Alter Simpl/Türkenstrasse)

Homepage: www.rcds-uni-muenchen.de

Der RCDS (Ring Christlich-Demokratischer Studenten) der LMU München wurde im Jahr 1946 gegründet und definiert sich – wie der Name schon sagt – über christliche, demokratische, als auch liberale Werte.

Obwohl sich der RCDS selbst als parteiunabhängige Hochschulgruppe sieht, ist eine Nähe zu den konservativen Parteien zu erkennen. RCDS-Vorsitzender Felix Wegmann dazu: „Wir glauben an die Freiheit des Einzelnen in einer offenen und solidarischen Gesellschaft. Unsere politische Grundüberzeugung wird geleitet von christdemokratischen, konservativen und liberalen Werten, wie sie in unserem Grundsatzzprogramm festgelegt wurden. Aufgrund der inhaltlichen Übereinstimmung im grundlegenden Wertesystem, fühlt sich der RCDS den Unionsparteien in hohem Maße verbunden.“

„Wir glauben an die Freiheit des Einzelnen in einer offenen Gesellschaft“

Als wichtiges Ziel des RCDS sieht Wegmann „den konstruktiven Dialog, um die studentische Stimme in der bayerischen Hochschulpolitik einfließen zu lassen.“

Dieser Dialog wird vor allem durch den Bologna-Prozess, Pro-Semesterticket sowie Studiengebühren bestimmt. Der RCDS begreift den Bologna-Prozess als eine Chance für die Geisteswissenschaften, wobei hier nicht auf eine Namensänderung in Bachelor und Master gesetzt werden dürfe, sondern eine generelle Reformierung der Studienordnung angestrebt werden müsse. Die Zustimmung zu Studiengebühren ist eine deutlich liberale Position, hat aber aus meiner Sicht nichts mit irgendwelchen verstaubten Stammtischparolen à la CDU/CSU zu tun. Vielmehr empfindet der RCDS Studiengebühren als ein „sozial gerechtes und sinnvolles Instrument im Wettbewerb zwischen den Hochschulen und Studierenden (...)“.

Besonders erwähnenswert am RCDS ist das Engagement, das schon vor Studienbeginn einsetzt, wie man in der Beschlussmappe 2010 nachlesen kann. So werden Abiturienten in ihrem Entscheidungsprozess für ein Studium durch beispielsweise Gesprächsangebote unterstützt.

Insgesamt gesehen vereinbart der RCDS studentische Anliegen von ökonomischen bis hin zu sozialen Aspekten und überrascht durch seine Themenvielfalt. Wer sich hier in seiner Überzeugung wiedererkennt und Lust auf einen politischen Austausch bekommen hat, sollte den Stammtisch der RCDS-Hochschulgruppe besuchen, „denn nicht nur Ernsthaftigkeit, sondern auch eine Menge Spaß sind in der Arbeit beim RCDS zu finden“, bestätigt Felix Wegmann mit einem verschmitzten Lächeln.



Mitglieder des RCDS

Die Linke.SDS

Name: Die Linke.SDS

Mitglieder: 100

Treffen: 2. + 4. Montag im Monat

Homepage: www.linke-sds-muenchen.de

Seit vier Jahren findet man in der Hochschulpolitik auch den Sozialistisch-Demokratischen-Studentenverband, der seit 2009 auch in München aktiv ist. Unter dem Slogan 'Fünf Finger, eine Faust: Auf's Maul! Manchmal muss es auch weh tun!' kämpft die Hochschulgruppe für bessere Studienbedingungen – natürlich in einem eher weit links oder auch radikal links orientierten politischen Bereich.

Das Attribut 'radikal' ist von der Hochschulgruppe ausdrücklich gewünscht, weil es betont, die gesellschaftlichen Probleme im Ursprung ändern bzw. verbessern zu wollen. SDS-Politoffizierin Rosa M.¹ sieht die Verbesserung der Studienbedingungen an den Hochschulen als „(...) Teil einer umfassenden gesellschaftlichen Auseinandersetzung gegen den marktradikalen und antidemokratischen Umbau der Gesellschaft, gegen Sozialabbau, gegen Ausgrenzung und Diskriminierung aller Art, gegen Krieg und Umweltzerstörung und für Internet für alle.“

Diese stark kommunistisch anmutende Vorstellung soll durch eine bundesweite Vernetzung und Arbeit mit den anderen SDS-Gruppen, aber auch Organisationen, welche eine thematische Verwandtschaft aufweisen, verwirklicht werden. Dass die thematisch vom Namen her ähnliche Partei 'Die Linke' aufgrund solcher extremen demokratisch fragwürdigen Positionen vom Verfassungsschutz beobachtet wird, scheint für die Linke.SDS-Gruppe keine Rolle zu spielen. Sie empfindet diesen Hintergrund sogar eher als positive Werbung.

Die Linke.SDS-Gruppe beteiligt sich momentan an Aktionen zum Bildungstreik, gibt regelmäßig Informationsveranstaltungen und protestierte gegen die Afghanistankonferenz Ende letzten Jahres wie auch die Finanzierung von Uni-Lehrstühlen durch Rüstungsfirmen. Was die Gruppe dabei mit der von ihnen benannten 'Militarisierung der Hochschulen' konkret aussagen wollen, ist mir persönlich zwar rätselhaft – doch das kann durchaus auch einer subjektiven Wahrnehmung geschuldet sein. Diverse Arbeitsgruppen (wie z.B. der AK Weltrevolution) arbeiten inhaltlich an verschiedenen Themen und sind immer auf der Suche nach effektiven Bündnispartnern. „Anschließend heißt es: Die Themen unter das

Volk bringen und mobilisieren!“, wie mir Rosa M. mit erhobener Faust erklärt. Durch die Mobilisierung und aktive Suche des Gesprächs mit Studierenden zeigt die Linke.SDS-Gruppe eine signifikante Hinwendung zu den Studierenden.

Schließlich bemüht sich die Gruppe, aktiv auf Bundes- und Landeskongressen mitzuarbeiten und dadurch das Profil des Verbandes in besonderem Maße mitzugestalten. Diese Arbeitsweise macht meiner Meinung nach deutlich, dass die Linke.SDS sich nicht mit kleinen Reförmchen zufrieden stellen lässt, denn die Probleme seien ja schließlich systemimmanent.

„Die aktuellen Krisen sind nur ein weiterer Beweis. Der Kapitalismus ist für uns nicht das Ende der Geschichte, deshalb stehen wir für die Überwindung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ein“, wie Rosa M. verkündet. Über Problem- bzw. Fragestellungen oder Verbesserungen kann man mit der Linke.SDS-Hochschulgruppe jeden 2. und 4. Montag im Monat diskutieren oder sich gleich einem Arbeitskreis anschließen. ■ (jk)

„Der Kapitalismus ist nicht das Ende der Geschichte“



¹Der Name von Rosa M. wurde aufgrund möglicher Repression durch den Verfassungsschutz von der Redaktion geändert.

Feldforschung

EIN STUDENT AUF ABWEGEN

Und es begab sich zu der Zeit, da ich bewusst wandelte auf falschen Pfaden – denn ich bin von Natur aus Geisteswissenschaftler und sitze gerade in einer Veranstaltung der mir fremdesten Naturwissenschaft überhaupt: Chemie. Was ich hier tue? Vornehmlich sitzen und beobachten. Mehr vermag ich nicht beizutragen. In einem Akt masochistischen Überschwangs erklärte ich mich bereit, innerhalb unserer neuen Heftserie 'Feldforschung' über den begrenzten Tellerrand meines Fachgebietes hinauszuschauen. Doch ich sehe Rot, keinen Stich, Null. Gut, ich sehe den Dozenten und allerhand eifrige Studierende, die zu dieser frühen Stunde offenbar Kaffeegedopt hierher gefunden haben, doch im Sinne der Erkenntnis bin ich blind.

Im Prinzip hat sich die Nichtigkeit meiner Anwesenheit schon angedeutet, als die Studierenden diesen Vorlesungssaal hier im Gebäudekomplex in Großhadern mit sich angefüllt und so bis hoch zu mir an die letzte Rückzugsreihe aufgeschlossen haben. So habe ich eine Unterhaltung zwischen zwei Jung-Naturwissenschaftlern nicht überhören können, in dem der Eine dem Anderen mündlich noch schnell und ganz einfach, ein paar Unklarheiten beseitigt hat. Was aber dem Einen offenbar Erleuchtung, ist mir Ernüchterung, denn schon diese Übersetzung des Komplizierten ins Simple ist meinem Verstand eher als fremdartig erschienen.

Die Vorlesung widmet sich jedenfalls der physikalischen Chemie. Gleich zwei Fachbereiche also, die bei mir seit jeher Gehirnbereiche ansprechen, die ich offenbar nicht besitze. Von daher kann ich also immerhin ganz unvoreingenommen lauschen. Den angeblichen Sinn der Veranstaltung im Bereich Femtochemie und Kohärenz, nämlich die Geschwindigkeiten chemischer Reaktionen zu bestimmen, finde ich jedoch durchaus plausibel. Denn wer wäre schließlich nicht froh, wenn er wüsste, wie viel Zeit noch für einen ordentlichen Kaffee bleibt, während mehrere Stoffe eigener Wahl wild und ungestüm miteinander reagieren? Als ich aber höre, dass es sich hier um Zeiten von 10^{-15} Sekunden handelt, was einer geschlagenen Femtosekunde entspricht, korrigiere

ich meine Meinung. Allerdings wohl nicht innerhalb einer solchen Sekunde, da diese so ziemlich das Kürzeste ist, was einem unterkommen kann. Da ist eine Nanosekunde mit 10^{-9} Sekunden ja schon eine kleine Ewigkeit dagegen. Ich schaue mich um: Was machen die Studierenden?

Ich stelle mehreres fest: 1. Naturwissenschaftler sind unglaublich abgeklärt. Noch 20 Minuten nach Vorlesungsbeginn tröpfeln die letzten Teilnehmer mit einer Ruhe ein, die noch jedem Zen-Meister den puren Neid ins Gesicht treiben würde. Und 2.: Sie sind die wahren Anglisten. Ich sage nur „quenching in perylene dyes (J57)“. Über diese Fachbegriffe, derer die Folien voll sind, geht der Vortragende vorn so nonchalant wie beiläufig hinweg. Was die Studierenden allerdings keineswegs in hektisches Staunen versetzt. Ganz im Gegenteil: Wo beispielsweise Studierende der Germanistik in Vorlesungen untereinander oftmals einen unausgesprochenen Wettbewerb im Stenographieren austragen, scheinen die Studierenden hier den Stoff

bereits überwiegend zu kennen. So bleibt ihnen genug Zeit, um ein wenig im Internet zu surfen oder mit dem Nachbarn zu reden. Der Geräuschwall, der sich in der Tiefe des Raumes

exponentiell zuspitzt, mag diejenigen nicht stören, die hier nur sitzen, weil sie sich draußen sonst gerade mit keinem unterhalten könnten, mir jedoch wird dadurch das Verständnis zusätzlich erschwert. Also muss ich meinen Augen vertrauen, die sogleich auf eine harte Probe gestellt werden:

$$\hat{H}_{el}\Psi_{el}=E_{el}\Psi_{el}$$

Bei Formeln wie dieser ist man froh, dass man selbst nur bisweilen mit dem Phonetik-Alphabet zu kämpfen hat. Wie ich vorn – aufgrund des Tuschelpegels um mich herum – nur lesen kann, handelt es sich bei dieser Buchstabenkombination um die elektronische Schrödinger-Gleichung. Nach einer umfangreichen, erläuternden Beschriftung der Tafel ist dem Fachmann nun die Herleitung der Formel bekannt. Ich dagegen frage mich (eigentlich schon seit meiner



ersten Bekanntschaft mit den binomischen Formeln) nur, wie man ein in irgendeiner Weise verwertbares Ergebnis herausbekommen kann, wenn man die ganze Zeit über eigentlich bloß mit Buchstaben anstatt Zahlen operiert. Mein Gedankenbeschwerdegang wird durch den vom Podium spontan herüber gewehten Sprachfetzen „... Slater-Determinante ist eigentlich ganz einfach ...“ jäh unterbrochen. Ich kanalisierere sofort alle meine Sinne nach vorn und bekomme mit, dass es jetzt darum geht, wie man Molekülorbitale baut. Zwar hatte ich bis dato noch nie den Wunsch hierzu verspürt, doch versuche ich, dranzubleiben. Es ist in dem Zusammenhang wohl so, dass man durch Variation auf minimale Erwartungshorizonte schließen kann. Für mich stelle ich in dem Moment beruhigt fest, dass man offenbar auch in der sonst so genauen und vorkalkulierenden Naturwissenschaft hin und wieder nur durch das gute alte Ausprobieren zum Ergebnis kommt.

Schön bunt und variantenreich sind daraufhin die auf der Präsentationsfolie gezeigten Exemplare verschiedener Molekülorbitale. Was aber mich wie auch den Vortragenden durchaus zu faszinieren vermag, lässt alle weiteren studentischen Anwesenden völlig kalt. Die wissen ja gar nicht, was ihnen hier geboten wird! Solch schicke, geradezu spacige Folien bekommt man in Literaturvorlesungen praktisch nur zu Gesicht, wenn sich der Dozent mal im USB-Stick vergriffen hat. Fast schon erotisch verklausuliert erfahre ich nun, dass durch elektronische Anregung bestimmte Schwingungszu-

stände erzeugt werden können. Und schon sieht man unter dem Aspekt so genannter Vibrational Wavepackets, wie mehrere Linien innerhalb einer Schwingungskurve wellenförmig hin- und her vibrieren. Doch tun sie das eher behäbig und lustlos, sodass ich den folgenden Ausführungen zu Schwingungswellen im Phasenraum nur mehr mit deutlich abgekühltem Interesse folge.

Und da man auch in Großhadern dem entmaterialisierenden Beamen noch nicht auf die Spur gekommen ist, muss ich vorzeitig die Veranstaltung verlassen, um den Weg bis zur Schellingstraße noch rechtzeitig mit den herkömmlichen öffentlichen Verkehrsmitteln bewältigen zu können. Während sich die Tür hinter mir langsam schließt, vernehme ich noch die vielsagenden Worte: „Das Omega oszilliert.“ Und so soll es sein. ■ (Embé)

„Das Omega oszilliert.“



Weitere Infos:

www.cup.uni-muenchen.de

Angriff auf Mini-PCs

Smartphones und Sicherheit

Hier schnell 'ne SMS schreiben, dann bei Facebook die neuesten Neuigkeiten einsehen und schließlich E-Mails abrufen und eben noch mal schnell 'ne Überweisung tätigen...

Smartphones sind längst nicht mehr nur dazu da, um SMS zu schreiben und zu telefonieren – das wär ja langweilig! Nein, diese Alleskönner haben sich zu 'Mini-PCs' entwickelt, mit denen alles gemacht wird. Aber gerade durch die hohe Konzentration von persönlichen Daten auf einem einzigen Gerät werden sie immer mehr zur Zielscheibe von Kriminellen. Die beiden Großen des Marktes, Apple und Android, haben diverse Sicherheitsvorkehrungen eingebaut, um kriminelle Machenschaften zu verhindern. Der Grund für ihre Marktdominanz ist jedoch auch ihre Schwachstelle, denn beide stellen eine Plattform mit beinahe unendlich vielen Apps (von application = Anwendung) zur Verfügung: den Apple-Store bzw. Android-Market. Ein Betrüger kann also eine spezielle Software relativ leicht einschleusen, indem er sie als „Mussman-haben“-App tarnt. Wie können die Plattformbetreiber dies verhindern?

Apple versucht dies einzudämmen, indem es die Installation nur über den hauseigenen App-Store erlaubt. Hier dürfen nur registrierte Hersteller bzw. Entwickler Apps anbieten. Außerdem unterzieht Apple jedes neue Tool einer kurzen Prüfung, in der getestet wird, ob die Software auf unerlaubte Ressourcen, wie das Telefonbuch oder den SD-Speicher des Smartphones zugreift. Allerdings weiß niemand, wie detailliert und genau diese Prüfung abläuft. Es scheint jedenfalls nicht das Maß aller Dinge zu sein, da immer wieder Apps durch die Kontrollen rutschen, die verbotenerweise Benutzerdaten speichern und diese dann weitergeben. So wurde beispielsweise



im Juli 2008 das Spiel „Aurora Feint“ aus dem App-Store entfernt, weil es die gespeicherten Kontaktdaten zum Hersteller hochgeladen hatte. Solche Fälle treten immer wieder auf, was unter anderem auch daran liegt, dass mittlerweile mehrere tausend Apps pro Woche bei Apple ankommen und die Firma mit der Prüfung schlicht nicht mehr nachkommt.

Im Gegensatz dazu verlagert Android die Kontrolle komplett auf den Nutzer, indem bei jeder Neuinstallation nachgefragt wird, ob Zugriffsrechte auf z. B. das Telefonbuch oder die GPS-Funktion gewährt werden sollen. Allerdings ist es schwierig, kriminelle Machenschaften aus diesen Anfragen herauszufiltern. Nur weil eine App Zugriff aufs GPS fordert, heißt das noch lange nicht, dass diese Informationen à la Überwachungsstaat gespeichert werden. Auch schenken Android-Nutzer diesen Warnungen meist keine Beachtung mehr, was nicht zuletzt an den Entwicklern

liegt. Diese machen sich viel zu selten Gedanken darüber, welche Ressourcen ihr Tool wirklich braucht und fragen oft zu viel ab. So kommt es, dass das einfache Mailprogramm plötzlich einen GPS-Zugriff verlangt. Die Folge ist eine Desensibilisierung der Anwender, die dann bedenkenlos installieren, egal, was gemeldet wird. So werden immer wieder schädliche Tools installiert, obwohl Android sogar vor einer Installation gewarnt hatte.

Doch wie geht es weiter, wenn Betrüger diese Hürden genommen haben und Schädlingsoftware auf dem Smartphone installiert ist?

Apple und Android wollen eine Ausbreitung im System durch das so genannte ‘Sandboxing’ verhindern. Sandboxing bezeichnet die Abschirmung der Software vom Rest des Systems – das Programm wird quasi in den Sandkasten gesetzt. Von dort aus kann es keinen Schaden anrichten und andere Komponenten, wie z.B.

das Betriebssystem (oder andere Programme), sind unerreichbar.

Für den Fall, dass sich eine Schädlingsoftware epidemieartig ausbreitet, haben beide Hersteller die Option, per Kill Switch (=Fernlöschung) Apps ohne das Zutun des Anwenders löschen zu können.

Eine weitere Gefahr, die man nicht unterschätzen sollte, ist der reale Diebstahl des Geräts. Früher hat es meist ausgereicht, die SIM-Karte sperren zu lassen. Dies reicht jedoch heute, durch die Fülle von Informationen, die auf dem Smartphone hinterlegt sind, schon lange nicht mehr aus. Der Dieb hält hier quasi einen Generalschlüssel für sämtliche persönliche Daten in der Hand. Den einzigen Schutz bietet die Zugangssperre beim Aktivieren des Geräts. Android setzt hier auf das Zeichnen eines Entsperrmusters und Apple lässt einen vierstelligen Code eingeben. Es darf allerdings bezweifelt werden, ob dies einen Dieb lange aufhält. Wem das nicht ge-

nügt, der kann eine Fernlöschung in Erwägung ziehen. Meist muss hierfür eine bestimmte App installiert sein, die dann z.B. auf eine spezielle SMS hin die Daten komplett löscht.

Prognostiziert wird, dass Android in Zukunft immer mehr in den Fokus von Betrügern gerät, da dessen Betriebssystem leichter zu knacken ist als das von Apple. Aufgrund fehlender Kontrolle seitens des Betreibers, ist es außerdem einfacher, Schädlingsoftware im Markt zu platzieren. Doch alle Nutzer eines Smartphones können ihr Gerät durch einige kleine Handgriffe sicherer machen. Dazu im Folgenden ein paar Tipps.

(ef)

Tipps für höhere Smartphone Sicherheit

1. Hütet Smartphones wie euren Geldbeutel – sie enthalten ebenso sensible Daten.
2. Aktiviert den Zugangsschutz, auch wenn er lästig erscheint. Bei Android geschieht dies über das Festlegen eines Entsperrmusters oder ab Version 2.2 als Alternative mittels Passwort. Bei Apple muss ein vierstelliger Code oder ab iOS4 ein Passwort eingegeben werden. Zusätzlich kann man angeben, dass der Speicher nach zehn Zugriffs- Fehlversuchen gelöscht werden soll.
3. Spionage-Apps kommt ihr am besten durch Beobachtung auf die Schliche. Hierfür eignen sich spezielle Sicherheitsapps, die anzeigen, welche Anwendungen momentan laufen. Außerdem kann man auf das GPS-Symbol achten, um festzustellen, ob sich hier Verdächtiges tut. Am besten wird das GPS nur aktiviert, wenn es gerade gebraucht wird. Das spart ganz nebenbei auch Akku-Energie. Ist man sich nicht sicher, was man gerade installiert hat, kann auch per Google recherchiert werden, ob die App schadet oder nicht.
4. Wie beim PC sollten auch beim Smartphone regelmäßig Backups der Daten gemacht werden.
5. Wenn eine neue Version des Betriebssystems auf den Markt kommt, solltet ihr sie installieren, da diese eventuell entstandene Sicherheitslücken auf dem Gerät schließt. Aber: Vorsicht, wenn ein neues Betriebssystem auf den Markt kommt. Man sollte schauen, ob die Hardwareanforderungen ein Update zulassen. Meist wird man aber vom hersteller informiert, wenn ein passendes update zur verfügung steht.
6. Aktiviert die Option der Fernlöschung. Bei Android muss man vorsorgen und eine (meist kostenpflichtige) App, wie z. B. WaveSecure, SmrtGuard oder WatchDroid, installieren. Apple verlangt hierfür die Einrichtung eines MobileMe-Kontos, das anschließend mit dem Gerät gekoppelt werden muss. Hier kann man dann jedoch nicht nur die Fernlöschung veranlassen, sondern auch Daten synchronisieren und sichern.
7. Keine ungesicherten WiFi-Zugänge nutzen – denn ihr wisst schließlich nie, wer sonst noch zuhört!

Sag mir, was Du studierst, und ich sage Dir, wer Du bist!

STUDIENGÄNGE UND IHRE KLISCHEES

Wer hat nicht schon mal vorm Hauptingang, in der Mensa oder auf einer Studentenparty heiteres Studienfach-Raten gespielt? Der Typ im rosa Hemd mit Stehkragen? Bestimmt ein BWLer. Das Mädchen, das im SZ-Feuilleton liest? Literaturwissenschaftlerin! Die ungewöhnlich blassen Männer dagegen, die mit ausgeleierten T-Shirts und abgesondert von den anderen in einer Ecke herumstehen und deren Frisur an die von Saddam Hussein kurz nach seiner Entdeckung in einem irakischen Erdloch erinnert, sind sicherlich Informatiker. So oder so ähnlich lauten meist die Klischees über die gängigsten Studienfächer. Und auch selbst sind wir bestimmt schon mal mit den Vorurteilen anderer zu unserer eigenen Studienwahl konfrontiert worden.

Schon bei der Abiturfeier, wenn alle von ihren Plänen und Studienwünschen erzählen, teilt man seine ehemaligen Mitschüler in Kategorien ein. Jura? Klar, dann übernimmt sie sicher mal Papis Kanzlei. Philosophie? Stimmt, der hat ja schon im Deutsch-LK immer vor sich hin geschwafelt. Oder man ist irritiert, wenn das Studienfach gar nicht zu der Person zu passen scheint: Der ist doch so kreativ – warum studiert er dann BWL? Besonders merken das die Jahrgangsbesten mit einer 1 vor dem Komma. Von ihnen wird geradezu erwartet, dass sie nur zugangsbeschränkte Fächer mit entsprechendem NC studieren. Wer sich dann für Lehramt oder Kunstgeschichte entscheidet, erntet von seiner Umgebung oft Unverständnis, als sei ein 1er Abitur die einzige Voraussetzung, um Medizin zu studieren.

Psychologisch gesehen erfüllen Klischees und Stereotype den Zweck, unsere bunte und vielfältige Welt in Kategorien einzuteilen, um leichter Informationen aus einer komplexen Umwelt verarbeiten zu können. Es ist eben einfacher, Menschen in Gruppen zusammenzufassen, als jeden einzeln und individuell kennen zu lernen. Auch kann man seine eigene Gruppe dadurch deutlicher von ande-

ren Gruppen abgrenzen. Was für verschiedene Geschlechter, gesellschaftliche Gruppen oder Nationalitäten gilt, lässt sich eben auch auf Studenten und ihre verschiedenen Studienfächer übertragen.

Klischees führen dabei sogar so weit, dass sie die Studienfachwahl beeinflussen können. Man will das studieren, was sich mit der Wahrnehmung über die eigene Person vereinbaren lässt. Wer sich selbst nicht mit dem Bild eines karrierebewussten BWLers identifizieren kann, wird das Fach kaum studieren, auch wenn einem Betriebswirt viele verschiedene Wege

offen stehen. Und wer sich aufgrund der Gerüchte um das Arbeitspensum von Medizinstudenten nicht zutraut, Medizin zu studieren, verpasst vielleicht einen Beruf, der ihn glücklich machen kann. Darum sollte man sich bei der Studiengangswahl nicht auf Klischees verlassen.

Aber wenn man ehrlich ist, sind Klischees natürlich auch nicht ganz aus der Luft gegriffen. Jeder von uns kennt wohl Beispiele von Kommilitonen, auf die solche Klischees zumindest teilweise zutreffen. Denn wer auf ein gutes und sicheres Einkommen nach dem Studium Wert

legt oder wem Statussymbole wichtig sind, studiert wahrscheinlich nicht Philosophie oder Germanistik, sondern Wirtschaft oder Jura. Doch natürlich ist in jedem Studiengang praktisch jeder Charaktertypus vertreten. Jemand, der Rechtswissenschaften studiert, kann dies auch tun, weil er auf diesem Weg die Welt verbessern möchte, anstatt eine steile Karriere in einer Steuerberatungsfirma zu verfolgen. Ein Politikwissenschaftler kann genauso dem Stereotyp eines ehrgeizigen BWL-Studenten entsprechen und auch Streber gibt es in jedem Fach – nicht nur unter Medizinern. ■ (cm)



Galerie der schönsten Uni-Stereotypen

BWL/Jura // Wer nichts wird, wird Wirt

BWLER bzw. Juristen gelten als selbstverliebte Karrieristen, die mit Designer-Tasche, Macbook, Goldkette und Schuhen im Wert eines Hartz IV-Satzes in die Vorlesung gehen. Ihre von Papa finanzierte 'Studentenbude' hat drei Zimmer und befindet sich in der Maximilianstraße. Sie demonstrieren nicht gegen Studiengebühren, sondern gegen den Parkplatzmangel in Uni-Nähe. Ihre Freizeit verbringen sie im Fitnessstudio oder im Skiurlaub in St. Moritz.

Lieblingssatz: „In einem BMW weint es sich angenehmer als in der Straßebahn.“

Paarungsverhalten: Der auf Äußerlichkeiten bedachte BWLER hat zwar nicht viel im Kopf, aber dafür die Haare schön. Bei seinem Partner sucht er vor allem Bewunderung und einen aufmerksamen Zuhörer.

Größter Traum: Durchstarten als Unternehmensberater – Live hard, die young.

Philosophie // Sie wissen, dass Sie nichts wissen

Auch bei 30°C laufen Philosophen im schwarzen Rollkragenpullover herum und schleppen Kants rund 1500-seitige Kritiken mit zum Baggersee. Philosophen schaffen es, aus jedem Smalltalk ein Gespräch über den Sinn der menschlichen Existenz zu machen. Ein Philosoph sucht keine Antworten auf Probleme, sondern Probleme zu Antworten, was eine Konversation mit ihnen sehr anstrengend machen kann.

Lieblingssatz: „Philosophie studiert man nicht in sechs Semestern, sondern sein ganzes Leben lang!“

Paarungsverhalten: Man trifft den Philosophen morgens um halb fünf in der Küche auf der WG-Party, laut lamentierend über die Schlechtigkeit der weiblichen Bevölkerung, die ihm mal wieder nicht bis zum Ende seines Schopenhauer-Vortrages lauschen wollte.

Größter Traum: Da muss er nochmal drüber nachdenken...

Maschinenbau // Karohemd und Samenstau...

Maschbauer sind Muttersöhnchen, die auch noch mit 30 zuhause wohnen und von Maschinen mehr verstehen als von Menschen. Immer bastelt der Maschinenbauer an etwas herum, denn einen Mechaniker oder Elektriker zu beauftragen, kommt für ihn nicht infrage. Er lebt das Motto „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“ – was ihm insbesondere in Verbindung mit Frauen Probleme bereitet.

Lieblingssatz: Nur ein Wort: 'praktisch'. Als 'äh'-Ersatz.

Paarungsverhalten: Weibliche Maschinenbau-Singles sind drei Wochen nach Semesterbeginn vergeben. Das männliche Pendant tut sich hingegen schwerer. Eine Kontaktaufnahme ist ihm meist nur unter Alkoholeinfluss möglich – was seine spröden Sprüche freilich nicht besser ankommen lässt. Da er sehr hilfsbereit ist, bietet er gerne an, etwas zu reparieren oder beim Umzug zu helfen. So bleibt er aber leider der ewige Kumpel, während die Angebetete mit einem anderen die Nacht verbringt.

Größter Traum: Einmal im Leben auf ein Flugzeug, ein Auto oder eine Eisenbahn deuten können und erklären: „Das habe ich gebaut.“

Informatik/Mathematik/Physik // There's no place like 127.0.0.1

Ihnen haftet der Ruf an, unheimlich schlaue zu sein. Manchmal sind sie auch nur unheimlich. Diese meist männliche Gattung des Nerds bleibt gerne unter sich und benutzt dabei ihre eigene Geheimsprache. Ihre blasse Gesichtsfarbe lässt sie immer leicht kränklich aussehen. Aktuelle Filme haben sie schon lange vor dem offiziellen Kinostart gesehen und aus dem Haus gehen sie nur, wenn der Strom ausfällt oder eine Star Trek-Convention in der Stadt gastiert. Für jede Lebenssituation haben sie ein passendes Zitat aus Serien wie Futurama oder The Big Bang Theory parat. Die einzige auf ewig unbekannt Variable ist für sie die Frau als solche.

Lieblingssatz: Unzählige Witze über Informatiker, Mathematiker und Physiker – die außer Informatikern, Mathematikern und Physikern allerdings niemand kapiert.

Paarungsverhalten: Ihre Traumfrauen sind meist in den Tiefen des World Wide Web zu finden. Wenn sie im 'Real Life' einer Frau begegnen, kriegen sie Herzrasen und Schweißausbrüche.

Größter Traum: Der Nobelpreis, was sonst?

Pädagogik // Die ihren Namen tanzen

Sie fallen dadurch auf, dass sie meist zehn Jahre älter sind als der durchschnittliche Student, sodass manche von ihnen schon ihre eigenen Kinder als Anschauungsmaterial mit in die Vorlesungen bringen können. Dafür studieren Pädagogen aber aus ganzem Herzen und mit vielen bunten Stiften. Sie haben immer und überall heißen Tee und Kekse dabei, stricken während der Seminare und werden bei Prüfungen von kleinen Plüschtieren als Maskottchen begleitet. Werden sie zu einer Party eingeladen, bringen sie immer Kuchen und Salate mit und kommen auch gerne früher, um noch bei den Vorbereitungen zu helfen.

Lieblingssatz: „Kann ich dir helfen?“

Paarungsverhalten: Wer dessen Fürsorge und Anteilnahme zu schätzen weiß, wird mit dem treuen Pädagogen ein Leben lang glücklich.

Größter Traum: Seit der Geburt des kleinen Leo/Leon/Lion oder der kleinen Lea/Laura/Leonie schon verwirklicht.

Ethnologie // Love & Peace

Wer gemütlich mit einem Fair Trade-Kaffee in der Hand über den Campus schlurft und über der Schulter eine bunte Tasche aus dem Eine-Welt-Laden baumeln hat, auf der eine 'Free Tibet'-Flagge aufgenäht ist, studiert bestimmt Ethnologie. In ihrer Freizeit organisieren Ethnologen gerne Demonstrationen gegen Menschenrechtsverletzungen im Sudan und in Myanmar. Sie lernen mit Vorliebe Sprachen, die vom Aussterben bedroht sind und wählen nur Parteien, die für die Legalisierung von Marihuana eintreten.

Lieblingssatz: „Als ich neulich in Papua-Neuguinea war...“

Paarungsverhalten: Ein Ethnologenmännchen erkennt ein Ethnologenweibchen meist am Geruch (Räucherstäbchen), anhand der Kopfbehaarung (Dreadlocks) oder der Kleidung (Birkenstocksandalen, Goa-Hose, Batik-Shirt aus Bio-Baumwolle).

Größter Traum: Einmal nicht erklären zu müssen, was Ethnologie ist. Und Weltfrieden.

Medizin // Von Mäusen und Menschen

Die gutmütigen Streber mit Helfer-Syndrom haben immer ein komplettes Erste-Hilfe-Set dabei, bestehend aus zwanzig Metern Verbandsmull, Desinfektionsspray, bunten Pflastern und Skalpell, falls in der S-Bahn auf dem Weg zur Uni mal dringend ein Luftröhrenschnitt vorgenommen werden muss. Der Mediziner hat viele Freunde (es schadet ja nie, einen Arzt zu kennen), sodass er des Öfteren nach unbezahlten Diagnosen gefragt oder um halb drei Uhr morgens wegen Nasenblutens angerufen wird. Er entstammt bereits einer Ärztdynastie, sodass sein Berufswunsch schon mit sieben Jahren feststand. In wenigen Tagen kann er ganze Telefonbücher auswendig lernen, wobei ihm sein fotografisches Gedächtnis von Nutzen ist.

Lieblingssatz: „Ich habe ein schlechtes Gewissen, weil ich so faul war. Ich habe nur drei Monate gelernt!“

Paarungsverhalten: Mediziner bleiben gerne unter sich – wann sollten sie auch jemand anders kennen lernen? So kann man auch offiziell mit seinem Beruf verheiratet sein und später vielleicht eine gemeinsame Praxis eröffnen.

Größter Traum: Chefarzt werden und ein Heilmittel gegen eine populäre Krankheit (Aids, Krebs, Malaria) entdecken.

Theater-/Kunst-/Musikwissenschaft // Ein Hauch von Bohème

Eigentlich sind sie verhinderte Regisseure, Schauspieler oder Musiker, deren wahres Talent (noch) nicht erkannt wird. Trotzdem brennen sie mit ganzer Seele für ihre Kunst. Sie haben eine Schwäche für Second Hand-Klamotten, Rotwein, die 60er Jahre und markante Brillen. Ihre Kleidung sieht immer so aus, als hätten sie darin geschlafen.

Lieblingssatz: „Wir müssen das einmal ganz neu betrachten...“

Paarungsverhalten: Mögliche Partner müssen die gleiche Leidenschaft wie sie haben. Ein Theatermuffel oder ein unmusikalisches Gegenüber, kommt daher nicht infrage.

Größter Traum: Reich und berühmt werden. Bis dahin bleibt man eben ein verkanntes Genie.

Die universitäre Lehrerausbildung aus einem anderen Blickwinkel

In Anknüpfung an den Artikel ‚Stiefkind Lehramt‘ unserer letzten Ausgabe (vgl. CaZe vom SoSe 2011) sollen folgende Aspekte näher beleuchtet werden:

Wie geht es den Lehramtsstudenten speziell an der LMU? Ist der Vorwurf der Massenabfertigung berechtigt? Wie gut bereiten Lehramtsstudiengänge die Studierenden auf den Schulalltag vor? Und hat sich die Situation seit Bologna verschlechtert?

Ein Interview mit der inzwischen fertig ausgebildeten Gymnasiallehrerin Frau Koletnig soll Aufschluss zu diesen Fragen geben.

Bettina Koletnig ist die erste blinde Lehrerin an einem regulären Gymnasium in Bayern.

Um mit ihr in Kontakt zu treten erkundige ich mich nach ihrer Telefonnummer – und erhalte stattdessen ihre E-Mail-Adresse. Ich komme mir seltsam vor beim Schreiben an eine blinde Frau – und bedenke dabei nicht die Erfindung der Braillezeile, der Zusatzastatur mit spürbaren Buchstaben, dank der das Lesen

und Schreiben auch am Computer funktioniert.

Kurze Zeit später erreicht mich die schriftliche Zusage von Frau Koletnig – ohne Einwände oder Tippfehler. Sie hat schon viele Anfragen für ein Interview erhalten.

Als ich das Lehrerzimmer betrete, erwartet Frau Koletnig mich bereits an einem Tisch. Nach einer kurzen Begrüßung nehme ich auf dem leeren Stuhl neben ihr Platz. Sobald ich ihr die erste Frage stelle, wendet sie sich mir direkt zu, denn sie kann genau zuordnen, aus welcher Richtung meine Stimme kommt.

Mit selbstsicherer Intonation erzählt mir Frau Koletnig in Kürze ihren bisherigen Lebensweg:

Die Münchnerin begann nach der Mittleren Reife eine Ausbildung für Bürotechnik, bis sie sich entschied, ans Gymnasium zu gehen. Sie wählte die Leistungskurse Deutsch und Französisch. Nach dem Abitur stand ihr Entschluss fest, diese Schulfächer selbst einmal zu unterrichten.

Sie begann ihr Lehramtsstudium an der Ludwig-Maximilians-Universi-

sität, die sie nach nur zwei Semestern wieder verließ. Ausschlaggebend dafür war die Anonymität in den mit 300 Studenten „lächerlich überfüllten Hörsälen“. Persönlicher Kontakt zu den Professoren war undenkbar, eine Absprache aufgrund der Sehbehinderung fand überhaupt nicht statt. Trotz ihrer großen Kontaktbereitschaft blieb auch das Verhältnis zu den Kommilitonen eher unpersönlich: „An der Universität Passau lernte ich im ersten Semester wesentlich mehr Leute kennen als in einem ganzen Jahr an der LMU, wo sich der studentische Kontakt oft auf Lerngruppen beschränkte.“ Dazu wurden in den Vorlesungen kaum Prioritäten

gesetzt, sodass schnell das Gefühl einer inneren Verlorenheit aufkam. Eine einzige Einführungsveranstaltung sollte die neuen Studenten bei der Erstellung des Stundenplans unterstützen sowie bei der damit verbundenen Belegung von vollen bis überfüllten Kursen. „Ewig lange Wartezeiten für eine Immatrikulation und großer organisatorischer Aufwand für eine Vorlesung ohne Tisch und Stuhl“, resümiert Frau Koletnig ihren Studienbeginn.

Um der unangenehmen Atmosphäre und den Missständen einer Massenuniversität zu entgehen, wechselte Frau Koletnig an die Universität Passau, wo ihr ein Zivildienstleistender und die digitalisierte Fachliteratur das Unileben erleichterten. An dieser Stelle kommt es zu einer Unterbrechung: Das Handy, das vor Frau Koletnig auf dem Tisch liegt,

gibt störende Geräusche von sich. „Eine ungewollte Netzwerkverbindung“, erklärt die Lehrerin, während sie das sprechende Handy an ihr Ohr hält und die Verbindung daraufhin per Tastendruck wieder abbricht. Das Interview kann weitergehen.

Wir unterhalten uns über Sinn und Zweck der Lehramtsstudiengänge im Allgemeinen:

„Gerade das Gymnasiallehramt ist rein fachwissenschaftlich orientiert und zu wenig praxisbezogen. Die graue Theorie der Didaktik steht bis zum ersten Staatsexamen immer im Mittelpunkt, obwohl sie nicht ausschlaggebend ist für den späteren Lehreralltag.“

„Die graue Theorie der Didaktik steht immer im Vordergrund.“

Vor der Zwischenprüfung nur zwei Praktika von insgesamt sechs Wochen und die ersten ernsteren Schulerfahrungen unter unnatürlichem Notendruck seien „ein absoluter Unfug“. Auf den Umgang mit Schülern ist das Studium bis hin zum Referendariat überhaupt nicht ausgerichtet. „Die ersten Semester über hatte ich gar nicht das Gefühl, auf Lehramt zu studieren“, verrät mir Frau Koletnig.

Ein Verbesserungsvorschlag lässt nicht auf sich warten: „Eine sinnvolle Neuerung wären mehrere nicht benotete Praxiswochen an einer Schule zu Beginn des Studiums.“ In dieser Zeit hätten Lehramtsstudenten die Möglichkeit, verschiedene Unterrichtsmethoden auszuprobieren, mit berufserfahrenen Kollegen ins Gespräch zu kommen und einen repräsentativen Einblick in den

Die Braillezeile - Lesen mit Fingern und Gehör

Die Brailleschrift, auch als Blindenschrift bekannt, setzt sich aus greifbaren Punktmustern zusammen. Zum Lesen digitalisierter Texte wird ein spezielles Ausgabegerät am Computer benötigt: Die Braillezeile wandelt Zeichen für Zeichen vom Bildschirm in Brailleschrift um und ist daher

auch für Rechtschreibprüfungen und sonstige Korrekturen geeignet. Alternativ dazu gibt es noch die schnelle Variante der Sprachsynthese: Eine Sprechstimme wird auf dem Computer künstlich erzeugt um den Text vorzulesen.

Für beide Lesarten sind die Installation eines Screenreaders und der Gebrauch einer speziellen Tastatur unerlässlich.

Lehrerberuf zu gewinnen. Die dafür benötigte Zeit könne durch Umverteilung und Kürzung der Lerninhalte problemlos aufgebracht werden. „Interessantes, aber für den Lehrerberuf Unnützes“ wie beispielsweise der Aufsatzkurs in Französisch solle sogar gestrichen werden.

Das größte Manko bestehe darin, dass die Unterrichtsmethoden an der Universität nur theoretisch vermittelt und im Referendariat nur diejenigen angewandt werden,

die sich mit den Vorstellungen des Seminarlehrers decken: „Der Unterricht orientiert sich gezwungenermaßen an guten Noten. Die Folge davon ist ein Diktat von oben, unter dem die Entwicklung eines eigenen Lehrstils und eigene innovative Ideen auf der Strecke bleiben.“

Auch hier herrscht also Verbesserungsbedarf: Anstatt des kritisch prüfenden Seminarlehrers solle dem Lehramtsstudenten lieber ein beobachtender Mentor an die Seite gestellt werden. Dieser dürfe dann ruhig ehrlich sein, was Kompetenz und Eignung des Studenten als Lehrer angeht.

„Der Alltag eines Lehrers ist für Außenstehende nicht vorstellbar.“

Den Vorwurf, dass durch das erziehungswissenschaftliche Staatsexamen Lehramtsstudenten ungeachtet ihrer spezifischen Fachrichtung willkürlich zusammengewürfelt werden, weist Frau Koletnig entschieden zurück: „Vorlesungen mit Studenten aus anderen pädagogischen Richtungen habe ich nie als störend empfunden, ganz im Gegenteil. Es handelt sich dabei um einen positiven Anlass, mit bis-

her fremden Leuten zu kommunizieren.“

Die Beobachtungen aus Frau Koletnigs Studienzeiten scheinen sich nicht allzu sehr von den Ansichten heutiger Bachelorstudenten zu unterscheiden. Es stellt sich die Frage, inwieweit die Lehramtsstudiengänge eigentlich vom Bologna-Prozess betroffen sind.

Bachelorstudenten beklagen häufig ein fehlendes Gesamtkonzept im Studienaufbau und zu wenig Mitbestimmungsmöglichkeiten bei den Lehrinhalten. Frau Koletnig kann sich diesem Vorwurf nur anschließen: „Die Seminare vermittelten insgesamt viele Einzelaspekte. Die Auswahl war eingeschränkt durch die fest vorgegebenen Fächer Altfranzösisch und Mediävistik.“

Auch die zahlreichen und geballten Leistungserhebungen zu Semesterende sind ihr durchaus vertraut. Trotzdem ist Frau Koletnig der Meinung, dass durch den Bologna-Prozess „der eigentliche Spielraum“ im Studium verloren gegangen ist: „Wenn ich mir die Erfahrungen jüngerer Freunde anhöre, muss ich zugeben, dass ich heute noch weniger gerne Studentin wäre.“

Seit der Studienreform wächst der Leistungsdruck und mit ihm das Konkurrenzdenken unter den Kommilitonen. Ellbogenstudenten kristallisieren sich heraus, von denen erwartet wird, dass sie ihre künftigen Schüler in Teamfähigkeit schulen. Frau Koletnig selbst hat in ihrem Studium kein Konkurrenzverhalten erlebt, da zu ihrer Zeit noch sehr gute Einstellungschancen an den Schulen bestanden. „Da bin ich gerade noch reingerutscht, im Gegensatz zu einigen Kollegen“, sagt Frau Koletnig, sichtlich froh darüber. „Heutzutage ist gerade das Kernfach Deutsch in Kombination mit Englisch oder Geschichte sehr problematisch für eine Festanstellung.“ Inzwischen ist Frau Koletnig seit

knapp zwei Jahren fertige Gymnasiallehrerin und seit eineinhalb Jahren am Dante-Gymnasium tätig. Ihre Assistentin und ihr Hund Kimbo begleiten sie im Berufsleben, was Fachkenntnisse und Unterrichtsvorbereitung betrifft, ist sie aber auf sich alleine gestellt. Auf die damit verbundene zusätzliche Arbeit an allen Wochenenden wurde sie durch ihr Studium nicht vorbereitet.

Frau Koletnig verabschiedet sich freundlich von ihren Kollegen und geht zielstrebig aus dem Lehrerzimmer zu ihrer nächsten Verabredung. Ich laufe neben ihr her, bis ich in die andere Richtung muss und da ich ihr nicht ins Wort fallen will, bleibe ich mangels einer besseren Idee einfach stehen. Frau Koletnig hält ebenfalls an, ohne ihre Erzählung dabei zu unterbrechen.

Ich erfahre, dass sie früher bereit gewesen wäre, den Beruf der Hörfunkredakteurin zu ergreifen. Aber sogar dort gab es Vorbehalte gegen ihre Behinderung, „was dem deutschen Hörfunk ein Armutszeugnis ausstellt.“

Während unseres Gesprächs hat ein Schüler die Gelegenheit ergriffen, Frau Koletnigs verspielten Hund zu streicheln. Sie weist den Jungen höflich, aber unmissverständlich zu recht.

Trotz des harten und erfolgreichen

Kampfes um die Zulassung zum Referendariat würde sie das Lehrerdasein nicht als ihren Traumberuf bezeichnen: „Ich kann mir nicht vorstellen, 30 Jahre lang an einer Schule zu unterrichten. Der Alltag eines Lehrers ist für Außenstehende gar nicht vorstellbar und mit der Schülerseite definitiv nicht vergleichbar.“ ■

(nv)

Frau Koletnig über Hannes Wader

Bewundernswert an Hannes Wader ist seine Wandelbarkeit und die Verschiedenheit seiner Kompositionen. Kein anderer Liedermacher ist schwerer einzuordnen als er. Wegen ihrer sehr hohen Intensität berührt und verstört seine Musik gleichermaßen. Die gefühlvolle Seite sticht nicht so offensichtlich hervor wie bei anderen: Die Suche nach dem, was sich hinter der Musik noch verbirgt, macht Hannes Wader zu einer reizvollen Herausforderung.

Bettina Koletnigs Lebenslauf

1992 Mittlere Reife an der Landesschule für Blinde in München

1998 Abitur am Adolf-Weber-Gymnasium München
1998/99 zwei Semester an der LMU

ab 1999 Studium an der Universität Passau

2005 1. Staatsexamen in Germanistik und Romanistik, Zulassungsarbeit über die Chansonniers Hannes Wader und Renaud im Vergleich

2008-2010 Referendariat am Oskar-von-Müller-Gymnasium und am Adolf-Weber-Gymnasium

2009 2. Staatsexamen in Germanistik und Romanistik

seit 2010 14 Wochenstunden am Dante-Gymnasium als Lehrkraft für Deutsch und Französisch



*Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der tiermedizinischen Doktorwürde
der Tierärztlichen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität München*

PROMOTION

Das Studium erfolgreich abgeschlossen - und jetzt?

2009 schlossen laut Statistischem Bundesamt 338.656 Studierende ihr Studium an einer Universität oder Fachhochschule ab. 338.656 Absolventen standen damit vor der Entscheidung, sich entweder auf dem Arbeitsmarkt zu behaupten oder sich auf den meist langen Weg zum Dokortitel zu begeben. Doch für wen lohnt sich eine Promotion überhaupt? Und für wen ist sie gar unerlässlich?

Warum sollte ich promovieren?

Promotion; dieses imposante Wort leitet sich von dem lateinischen Begriff 'promotio' ab und kann mit Beförderung oder Erhebung übersetzt werden. Diese Begriffserklärung umfasst gleichzeitig die Hoffnung eines Doktoranden sowie die Gründe für einen Studienabsolventen für eine Doktorarbeit: Bessere Berufschancen oder ein schnelleres Erklimmen der Karriereleiter. Andere Beweggründe für das Einschlagen einer akademischen Weiterbildung können die Suche nach einer neuen Herausforderung, das Interesse zu einem bestimmten Thema zu forschen oder das Antreten einer angebotenen Stelle sein, die mit der Anfertigung einer Doktorarbeit verbunden ist.

Wege zum Titel

Wer sich für die Promotion entscheidet, sollte sich zuerst über die Voraussetzungen informieren, die man zu erfüllen hat. So verlangen manche Fakultäten einen gewissen Notendurchschnitt oder bestimmte Scheine. Wenn diese Kriterien erfüllt sind, kann man sich auf die Suche nach einem Doktorvater an einer Fakultät oder Universität machen (individuelle Promotion). Meist schlägt dieser geeignete Themen vor, die im Rahmen einer Doktorarbeit erarbeitet werden sollen. Wenn sich nun ein Doktorandenanwärter für ein Thema entscheidet, muss er es beim Promotionsausschuss der betreffenden Universität vorlegen. Nimmt dieser Ausschuss an, folgt die Anfertigung der Dissertati-

on. Die Dauer für den schriftlichen Teil der Doktorarbeit hängt dabei vom Themenumfang und Forschungsauftrag ab. Ist die Dissertation abgeschlossen, muss sie an der Fakultät eingereicht werden. Zum Abschluss wird noch ein Rigorosum oder eine Disputation (eine Art mündliche Prüfung) abgehalten. Wenn die Dissertation sowie der mündliche Teil positiv abgenommen wurden, erhält der Doktorand die Doktorwürde. Finanzierung einer Doktorarbeit: Die Jahre der Arbeit (die meist nicht genau kalkulierbar sind) bis zur Doktorwürde, stellen aber nicht den einzigen Grund dar, weshalb sich viele gegen diesen Weg entscheiden. Ein weiterer Punkt, der so manchen Studenten von einer Promotion abhält, ist die Finan-

zierung. Tritt man eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter an einer Universität an, ist diese meist auf 18 oder 24 Monate befristet. Dazu kommt, dass nur die wenigsten volle Stellen angeboten bekommen, die Mehrheit muss sich mit halben Stellen oder noch weniger zufrieden geben. Die Stundenzahl reicht dann aber meist für die zu erledigende Arbeit nicht aus und so werden aus den 20 Wochenstunden einer halben Stelle deutlich mehr. Problem: Es bleibt weniger Zeit für das Anfertigen der Doktorarbeit. Die Bezahlung bei einer halben Stelle fällt mit ungefähr 1.000 € dazu auch nicht besonders üppig aus.

Einen anderen Weg der Finanzierung stellen die Promotionsstipendien dar.

Sie werden meist von Stiftungen angeboten und sind auf zwei bis drei Jahre befristet. Diese Befristung ist auch oftmals das große Problem, denn nur die allerwenigsten Arbeiten sind für einen solch kurzen Zeitraum geplant. Dauert die Doktorarbeit länger, muss sich der Stipendiat um neue Finanzierungsmöglichkeiten bemühen. Die steuerfreien Gelder, die Stipendiaten erhalten, können unterschiedlich hoch ausfallen. Meist bedarf der Antrag für eine solche Unterstützung eines längeren Zeitraums, so dass empfohlen wird, dafür bis zu ein Jahr einzuplanen. Neben diesen klassischen Varianten gibt es auch die Möglichkeit, die Doktorarbeit in Kooperation mit Instituten oder Firmen zu erstellen. Diese Möglichkeiten sind in vielen Fällen besser bezahlt, werden aber oft nur für Naturwissenschaftler angeboten.

Fazit

Bevorzugt die Wirtschaft nun eher Bewerber mit einem 'Dr.' im Namen oder nicht?

Heute ist ein Dokortitel in vielen naturwissenschaftlichen Bereichen wie Chemie, Physik oder Pharmazie Voraussetzung für eine wissenschaftliche Laufbahn. Für viele Mediziner ist es wiederum eine Imagefrage, die Doktorwürde zu erwerben. Für alle anderen Berufsgruppen ist es kein Massenphänomen und scheint daher eher unattraktiv.

Wird eine Promotion angestrebt, sollte man sich frühzeitig um ein geeignetes Thema und die Finanzierung kümmern und versuchen, einen überschaubaren Zeitrahmen für die Dissertation abzustecken. Wenn das alles klappt und dann immer noch genug Begeisterung vorhanden ist, sollte der Promotion nichts mehr im Wege stehen.

EINZELGRUPPEN:

Medizin und Pharmakologie

Für manche Berufsanfänger gilt die Promotion immer noch als Erfolgsgarant für die spätere Karriere. Zu dieser Berufsgruppe gehören insbesondere Ärzte und Pharmakologen. Doch braucht ein Arzt wirklich ein 'Dr.' vor dem Namen? Der Erwartung der meisten Patienten würde er damit entsprechen. Die Statistik des Statistischen Bundesamtes über die Entwicklung der Promotionen von 1999 bis 2009 belegt dies jedoch nicht. So schlossen 2009 gut 3.500 mehr Absolventen das Studium der Humanmedizin ab als noch 1999. Die Zahl der Promotionen sank dagegen merklich. Dieser Entwicklung steht der wellenförmige Verlauf der Anzahl an Dissertationen in der Veterinärmedizin gegenüber. Erwarben 1999 noch 660 Absolventen die Doktorwürde, waren es zehn Jahre später nunmehr 510. Innerhalb dieses Zeitraumes schwankte die Zahl der Promovierenden zwischen diesen beiden Werten. Auffallend ist hier besonders der Geschlechtsaspekt. So nahm der Frauenanteil in 11 Jahren um 18 Prozent zu. Dies entspricht einer bundesweiten Entwicklung. So lag der Frauenanteil bei allen Promotionen im Jahr 2000 bei 34 %, 2007 bereits bei 42%.

Naturwissenschaften

Naturwissenschaftler sind eine weitere Berufsgruppe, für die eine Promotion nicht an Wert verloren hat. So erhielten 13 % aller Naturwissenschaftler 2009 einen Dokortitel. Der Löwenanteil daran entfällt auf Chemiker, Physiker und Biologen. Im Unterschied zu Medizinern müssen sich Naturwissenschaftler auf durchschnittlich 4,5 Jahre Arbeit einstellen, bis sie die Doktorwürde erlangen können. Dagegen können sich Humanmediziner bereits während ih-



res Studiums für eine Doktorarbeit bewerben und diese anfertigen. Nach Beendigung ihres Studiums, können sich die Neumediziner manchmal schon nach sechs Monaten zur Disputation melden. Auch wenn, wie in der Veterinärmedizin, erst nach dem Studium die Doktorarbeit angefertigt wird, sind 12 bis 18 Monate bis zur Disputation keine Seltenheit.

Geistes- und Sozialwissenschaften

Ein eher geringes Interesse an der Doktorwürde zeigen dagegen die Sozialwissenschaftler. 2009 promovier-

ten nur knapp 5 % aller Absolventen. Eine mögliche Erklärung, warum die Zahl der Promotionen im Bereich der Sozialwissenschaften, Geisteswissenschaften und Wirtschaftswissenschaften vergleichsweise geringer ausfällt als z.B. im Bereich Rechtswissenschaften, ist die sehr lange Promotionsdauer. Durchschnittlich 7,5 Jahre braucht ein Sozialwissenschaftler bis zur Disputation. 5-mal länger als ein Mediziner! (ag) —

Promotionsstipendien

Betriebswirtschaft:
// Stiftung Industrieforschung
<http://www.stiftung-industrieforschung.de/stipendien>

Biologie/Biomedizin:
// Boehrer-Ingelheim-Fonds
<http://www.bifonds.de/fellowships-grants/phd-fellowships.html>

Chemie:
// Scheringstiftung
<http://www.scheringstiftung.de/de/foerderung/wissenschaft/stipendien.html>

Germanistik/ Literaturwissenschaft:
Stifterverband
// Stiftung Bildung und Wissenschaft
http://stiftungen.stifterverband.info/s026_bildung/index.html

Geschichtswissenschaft
// Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
<http://www.hab.de/forschung/stipendien/doktora.htm>

Ingenieurwissenschaften:
// Stiftung Industrieforschung
<http://www.stiftung-industrieforschung.de/stipendien>

Kulturforschung:
// Horst-und-Käthe-Eliseit-Stiftung
http://stiftungen.stifterverband.info/t165_eliseit/index.html

Medienwissenschaft/ Journalismus:
Studienstiftung
// Dr. Alexander und Rita Besser-Stiftung
<http://www.studienstiftung.de/journalismus.html>

Medizin:
// Scheringstiftung
<http://www.scheringstiftung.de/de/foerderung/wissenschaft/stipendien.html>

Naturwissenschaften:
Stifterverband
// Marianne und Dr. Fritz Walter Fischer-Stiftung
http://stiftungen.stifterverband.info/t192_fischer/index.html

Pharmakologie:
// Scheringstiftung
<http://www.scheringstiftung.de/de/foerderung/wissenschaft/stipendien.html>

Philosophie:
Stifterverband
// Karl und Gertrud Abel-Stiftung
http://stiftungen.stifterverband.info/t106_abel/index.html

Werkeln mit Worten

„Prosa. Lyrik. Diskussion. Wein.“ Schwungvoll skizziert ein Literaturstudent mit langem, wehendem Haar diese vier Tagesordnungspunkte auf eine kleine Tafel, die vorn neben der Tür des kleinen Raumes hängt. Wie um die Aufmerksamkeit der Anwesenden, die sich auf die Stuhlreihen hinter ihm verteilt haben, auf sein Geschriebenes zu lenken, versieht er jedes Wort mit einem energischen Punkt. Zu beiden Seiten des Studenten und ringsum im Raum türmen sich Bücherregale, eingeschlossen hinter Glas; kaum ein abendlicher Lichtstrahl findet den Weg durch die winzigen Schächte auf der Fensterseite. Ein geheimes Treffen der Freimaurer? Eine Sitzung von Zauberern der schwarzen Magie?

Nein, ohne Zweifel handelt es sich um die immer am Semester-Ende stattfindende „Best-of“-Lesung der Schreibwerkstatt des Instituts für Komparatistik. Das Publikum unterbricht seine Gespräche und blickt nach vorn auf die rätselhaften Tafelwörter, harrt dem, was dieser wortkargen Einleitung wohl folgen mag. Bedächtig setzt sich der Student ans Lesepult und faltet seine Zettel auseinander. Zugleich wird sein Text vom Projektor an die Wand geworfen. Dies bezeichnet bereits einen zentralen Grundsatz der Schreibwerkstatt-Sitzungen, denen diese Lesung nachempfunden sein soll: Der Autor ist kein unanfechtbarer Halbgott, der in den Wolken schwebt. Sein Werk soll allen zugänglich gemacht werden, es befindet sich in ständiger, dynamischer Veränderung, im offenen Diskurs mit sich selbst und den Kritikern. Und wirklich, kaum hat der Student fertig gelesen, tauchen im Publikum die ersten erhobenen Zeigefinger auf. Ob er denn einige Strophen des Gedichtes absichtlich etwas eingerückt habe, will eine Zuhörerin wissen. Der Autor lächelt und versucht zu erklären: Durch das Verschieben einiger Gedichtzeilen sei die Distanz zwischen der gegenwärtigen Situation des lyrischen Ichs und dem Ort, an den es sich wünscht, auch außerhalb der Worte verdeutlicht, quasi direkt ablesbar. Fragen zum Text bereichern nicht nur das Verständnis der Leser, sondern sorgen auch dafür, dass der Autor seinen Schreibprozess noch einmal überdenkt, gegebenenfalls Änderungen vornimmt.



Während einer gewöhnlichen Sitzung der Schreibwerkstatt müssen sich die Mitglieder natürlich nicht per Handzeichen melden, wenn sie eine Bemerkung oder Frage zu einem Text haben. Teilweise lässt sich der Verfasser von der Diskussion für mögliche Änderungen inspirieren, manchmal werden sie ihm auch direkt vorgeschlagen. Dies kann auf mehreren Ebenen geschehen: Neben formalen, grammatischen Korrekturvorschlägen wird am Ende besonders die interpretatorische Dimension wichtig – eine nicht objektiv beurteilbare Kategorie, wie man sich wohl zunächst denkt. Dennoch sei es von großer Bedeutung, ob ein Text in seiner Gesamtheit „funktioniert“, meint Tobias, einer der führenden Mitglieder der Schreibwerkstatt und dies könne man nach etwas Einlesezeit tatsächlich einschätzen. Äußeres und Inneres, Form und Inhalt des Textes befinden sich ja schließlich in stetigem Austausch, sollten sich gegenseitig ergänzen, miteinander harmonisieren. Diesem „hermeneutischen Prozess“, wie man ihn in der Fachsprache nennt, kann man als Leser durchaus nachspüren, daraus konstituieren sich der Stil eines Autors sowie Kritikpunkte zu seinem Text.

Zum Ende der ersten Hälfte der Lesung hin wird dann noch die Scherzgranate gezündet: ein humoristischer Text zur facebook-Manie entlockt den Gästen Lacher im Sekundentakt. Nicht wenige der Zuhörer können sich wohl (oder übel) damit identifizieren, wie die Hauptfigur des Textes beim Anklicken der Seite die Augen in sehnsuchtsvoller Hoffnung auf eine rote Eins am linken oberen

Bildschirmrand heftet. Und schon steht wieder die leidige Diskussion über virtuelle soziale Netzwerke ins Haus. Davon brauchen einige Zuhörer dann erst einmal eine Auszeit – da kommt die kleine Pause wie gerufen. Hier zeigt besonders der letzte Punkt an der Tafel, was bei der Tagung einer bohemien Künstlergemeinschaft keinesfalls fehlen darf: eine Stimulanz zur Erweiterung des geistigen Horizontes, also – Wein. Obwohl nur in Pappbechern serviert, tut das hier der guten Stimmung keinen Abbruch: Rasch wird sich in Grüppchen zusammengefunden und über die bisher vorgetragenen Texte und Alltägliches sinniert. Ein Ritual, das nach den regulären Schreibwerkstatt-Sitzungen in den einschlägig bekannten Studenten-Lokalen stattfindet.

Apropos:

„Wie oft tagt denn die Schreibwerkstatt?“, will ein interessierter Besucher von einem Mitglied wissen.

„Einmal in der Woche, im nächsten Semester montags von 20 bis ungefähr 22 Uhr.“

„Kann da eigentlich jeder mitmachen?“

„Ja, denn das Komparatistische Institut versteht sich als fächerübergreifende, interdisziplinäre Einrichtung. Wir hatten schon Teilnehmer aus dem naturwissenschaftlichen Bereich und aktuell einen Religionswissenschaftler. Es ist spannend, zu sehen, wie unverkrampft zum Beispiel ein Mathematikstudent an Texte herangeht.“

Wer sich dann entschließt, regelmäßig an den Treffen teilzunehmen, muss natürlich nicht sofort mit ei-

nem eigenen Text in seine allererste Sitzung starten. Ayna, eine weitere Ansprechpartnerin der Schreibwerkstatt, berichtet: „Ich war auch lange dabei, ohne etwas selbst Verfasstes mitzubringen. Ich hab erst mal dringesessen und zugehört.“ Irgendwann sollte man dannüber seinen Schatten springen und einen eigenen Text in der Schreibwerkstatt vorstellen – oder der großen Öffentlichkeit im Rationaltheater, in dem auch stadtbekanntere Größen wie der Komiker Bumillo auftreten. Die Lesungen in diesem kleinen, subkulturellen Theater sollen künftig zur Auftrittstradition der Schreibwerkstatt werden.

Die zweite Hälfte der Lesung beginnt. Ein junger Mann trägt seine Kurzgeschichte über eine Studentenrevolution vor; wie beim facebook-Text wird viel Zeitgeist offenbart. Trunken von Wein und guten Gesprächen lassen sich die Studenten nun von den subversiven Parolen mitreißen – auch wenn die meisten eher mit Ironie und Abstand zu betrachten sind. Und doch, ein bisschen kann man sie hier tatsächlich spüren, die Aura, die die 68er-Studenten zu Umbrüchen anregte und ein überwältigendes Gemeinschaftsgefühl entstehen ließ. ■ (co)



Weitere Infos:

Die Schreibwerkstatt könnt ihr auf Facebook besuchen oder mailen an:

schreibwerkstatt@gmx.net

DIESE SEITE RESERVIEREN WIR FÜR EURE KREATIVEN TEXTE. SCHICKT UNS ALSO EUER STUDENTENWERK AN CAMPUSZEITUNG@STUVE.UNI-MUECHEN.DE
DIE GELUNGENSTEN ARBEITEN KOMMEN IN DIE CAMPUSZEITUNG!

In der Badewanne

Tausend rote Tropfen des Lichts legen sich schlafen im Himmel
der Nacht.
Auf meiner linken Schulter ist in jenem Moment ein leuchtend
roter Vogel erwacht.

Es ist still!
Eiserne Reifen haben aufgehört, auf eisernen Schienen zu pfeifen
und alles Geschrei verwirrter Stimmen, die nicht begreifen,
was sie sehen,
ist verstummt.

Doch die schweigenden Stimmen wollen nicht weiter gehen
und bleiben, von der Stille gefangen, einfach stehen.

Und als ich sehe, wie ihnen diese Bilder kalte Tränen in die Augen tragen,
spüre ich, mein vernarbtes Herz hat aufgehört zu schlagen.
Ich blicke nach oben, sehe Flugzeuge am schwarzen Firmament,
seh' den Krankenwagen, der in die Straße einbiegt,
doch das Geräusch, das es gibt,
wenn ein kleiner Junge die letzten Tropfen durch den Strohalm zieht, fehlt.

In dieser sanften Ruhe steh ich auf; Zeit, dass ich nach Hause
gehe.
Und als ich stehe,
merke ich, das blendend blaue Licht wirft keinen Schatten vor
mich hin.

Und alles ist noch immer warm und still.
Aber es ist nicht nur das Licht,
auch die Menschen hier bemerken mich nicht.

Alle sind sie auf diese grausamen Bilder fixiert
und so gehe ich, ohne dass irgendetwas passiert.
Als ich zwischen den Menschen hindurch die ersten Schritte
tue,
durchstößt eine sanfte Stimme die endlose Ruhe.

Ich blicke nach links, sehe, wie er auf meiner Schulter steht
und sein kerzenflammen-heller Schnabel die Wärme durch den
Nachthimmel weht.

Mit seinen Worten im Ohr will ich weiter gehen,
und wir gehen so lange, bis wir vor der steinigen Friedhofsmauer
stehen.

Ein Blick über die Mauer zeigt mir ein Vogelmeer in leuchtend
rot,
und als ich die sanften Stimmen hör', weiß ich, keiner dieser
Vögel hier ist wirklich tot.
In dem Moment hör ich die weise Stimme meines Vogels tief
im Ohr:
„Bist du bereit, ist heute dein Tag?
Und wenn du dich fragst, tust du die Sachen, die du tief im Herzen
auch magst?“

Tust du das, was du tun solltest?
Bist du der Mensch, der du immer sein wolltest?“
Noch nie konnten mich Fragen so tief berühren,
doch man muss sie sich stellen, um jeden Tag wie den letzten
zu führen.

Ich blicke wieder über die Mauer ins leuchtend rote Meer;
sind diese kalten Steine nicht viel zu schwer?

Sind es nicht diese Steine, die im Wege stehen
und so verhindern, dass die Menschen ihre leuchtend roten Vögel
sehen.

Wie kann ich meinem Leben nur Bedeutung geben,
nach was lohnt es sich denn überhaupt zu streben?

In diesen Gedanken unterbrechen die Worte des Vogels mich:
„Widme dich liebevollen Menschen und der Gemeinschaft um
dich!“

Ach!, hätte ich das alles nur getan,
nichts wäre gekommen, wie es kam.

Die Tränen in meinen Augen formen die Vögel zu einem nicht
endenden roten Fleck,
ich halt's nicht mehr aus, ich muss für immer hier weg!
Ich beginne zu laufen,
drohe in meinen kalten Tränen zu ersaufen.

Verfolge jede Träne, die von meiner Wange fällt und am Boden
einen stummen Tod erleidet, sehe fremde Bäume in schwarze
Efeu-Anzüge gekleidet.

Wieso drücken sie ihre Äste so fest gegen ihre Brust? Wieso
diese ewig schwarze Trauer, wieso dieser leere Blick über diese
steinige Mauer?

Wieso, mein Vogel, tun sie das, dieses ewige Leiden, diese ewige
Trauer widert mich an!
„Das ist ihre Kultur, doch wenn dir diese nicht passt, pass dich
ihr nicht an!“

Schaff dir deine eigene kleine Subkultur.“
Ich wünschte so sehr, ich wäre Herr über all die Zeiger meiner
kleinen Lebensuhr.

Meine größte Sehnsucht ist es, diese Zeiger zu versetzen,
doch das könnt ich niemals, ohne die Zeiten anderer zu verletzen.

Aus meinem tiefsten Inneren steigt brodelnd eine Wut,
da flüstert der Vogel: „Alle Dinge, die man gegen sein Gefühl
anderen zuliebe tut,
sind für einen selbst nur selten gut.“

Für diese Dinge muss man früher oder später Rechnung tragen!
Man sollte niemals eine Verdrängung des innersten Wesens wagen.“

Mir wird schwindelig und schlecht,
in einem Gefühl der Ungewissheit und Leere stecke ich fest,
ein Geflecht aus Wahrheit und Lüge, aus Vor und Zurück schafft
mir mein Nest.

In mir steigt die Furcht, mein Leben und mich selbst zu verlieren,
da rät er mir, dieses Gefühl voll und ganz zu durchleben und
mich dann davon zu distanzieren. Das will ich tun und hör in
dem Moment für immer auf zu laufen,
fürchte mich nicht mehr, in all den Schmerzen zu ersaufen.

Da steh ich, alles wird kalt,

ich verliere jeden festen Halt.

Ich öffne erschrocken meine Augenlider, blicke nach links,
erkenne meinen Vogel wieder.

Ich nehme das Rotweinglas, unter dem die ganze Zeit eine warme
leuchtende Kerze stand,
fest in meine zittrige Hand,
lasse die Flüssigkeit in meinen kalten Körper fließen,
um den Vogel tief in meinem Herzen einzuschließen. Dann steh
ich
auf, warte bis der letzte Tropfen im Abfluss der Badewanne
verrinnt,
und weiß, dass mit diesem Tropfen für mich ein neues Leben
beginnt.

(tg)



„Langweilig wird es hier nie.“

Eine deutsche Studentin in Kuba.

In jeder CaZe stellen wir euch einen anderen Ort vor, an dem Studierende der LMU ein Auslandssemester verbracht haben und uns von ihren Erfahrungen dort und dem ausländischen Universitätssystem berichten. Für dieses Interview geht es über den großen Teich in ein lateinamerikanisches Land, was viele wohl als DAS Land der „la revolución“ bezeichnen würden. Die Rede ist natürlich von Kuba.

Dafür haben wir ein Gespräch mit Simona geführt. Simona studiert Theaterwissenschaft an der LMU und verbrachte mit einem Austauschstipendium drei Semester an der Universidad de La Habana (UH) in der kubanischen Hauptstadt Havanna. Die Universität wurde 1721 gegründet und ist die älteste Uni Kubas. Insgesamt studieren dort etwa 6000 Studierende in 25 verschiedenen Fachrichtungen.

CaZe: *Simona, wie bist du auf die Idee gekommen, in Kuba zu studieren? Man hört ja nicht so oft, dass jemand aus Deutschland für ein Austauschsemester nach Kuba geht.*

Vor einigen Jahren habe ich zwei Wochen Urlaub auf Kuba gemacht. Es hat mir sehr gefallen dort, jedoch habe ich gemerkt, dass man in einer so kurzen Zeit Kuba, seine Geschichte und die Kultur einfach nicht richtig begreifen kann. Ich hatte einen Freund dort,

der an der UH studierte und dadurch reifte in mir der Gedanke, hier meine Auslandssemester zu verbringen.

CaZe: *Wie ist denn das System der Universität von Havanna aufgebaut?*

Die Universität dort besteht aus 17 Fakultäten und 14 Forschungszentren. Ich zum Beispiel habe an der Fakultät für Geschichte und Philosophie studiert. Insgesamt ist das System in Kuba sehr viel verschulter als hier in Deutschland. Jeder Jahrgang besteht aus Klassenverbänden. Da meine Fakultät nicht so groß war, waren wir nur eine Klasse von 30 bis 40 Studenten. Mit diesen gleichen Leuten bleibt man dann auch für die fünf Jahre des Studiums im Verband zusammen. Dadurch ist natürlich alles viel weniger anonym als an einer Uni wie der LMU. Es gibt feste Lehrpläne, das heißt, der Jahrgang in diesem Jahr macht genau das Gleiche wie der Jahrgang im letzten Jahr. Das gesamte Angebot ist etwas weiter gefächert, denn es gibt verpflichtende Module, die jeder Student belegen muss, egal, welchen Studiengang er besucht. Zu diesen Modulen gehören unter anderem Sport, Philosophie und Ökonomie. Du hast also ein breiter gefächertes Wissen, wenn du dort aus der Uni herauskommst.

CaZe: *Gibt es in Kuba auch das Bachelor- und Master-System wie hier in Deutschland?*

Nein, das ist in Kuba etwas anders. Man studiert für fünf Jahre, schreibt eine Abschlussarbeit mit anschließender mündlicher Prüfung und erwirbt so seinen Studienabschluss. Wer möchte, kann danach dann noch einen Aufbau, eine Art Master, oben draufsetzen. Bei dem normalen Studiengang hat man jedoch kein Nebenfach dabei, es wird nur ein einziges Fach studiert. Wer dann aber noch den 'Master' macht, kann sich, wie hier in Deutschland, auch ein wenig umorientieren.

Also wenn man nun zum Beispiel Soziologie studiert hat, könnte man unter Umständen auch seinen 'Master' in Philosophie machen.

CaZe: *Welche Kurse hast du denn belegt? Und konntest du sie dir in Deutschland anrechnen lassen?*

Als Austauschstudent belegt man an der Universität Havanna verschiedene Kurse, die hier den Seminaren gleichkommen. Ich war wie gesagt an der Fakultät für Philosophie und Geschichte, da mein Nebenfach hier zu Hause Geschichte ist. Ich habe etwa

fünf Kurse die Woche besucht, die ich mir innerhalb meines Fachbereichs frei aussuchen konnte. Zudem musste ich auch an den verpflichtenden Modulen teilnehmen. Theoretisch hätte ich mir die Kurse hier anrechnen lassen können, das wäre aber alles relativ kompliziert gewesen, da ich noch bestimmte Kurse für meinen Magisterabschluss benötigte und die dann lieber hier machen wollte. Ich habe aber deutsche Freunde, die es sich haben anrechnen lassen.

CaZe: *Hast du denn viele Deutsche und Austauschstudenten anderer Länder dort getroffen?*

Es waren schon einige Deutsche dort, etwa 20 bestimmt. Ich war aber zum Beispiel die Einzige, die sich überhaupt aus München für Kuba beworben hatte. Es gibt im Allgemeinen sehr viele Austauschstudenten in Kuba, da das Land ein großes Austauschprogramm mit ganz Lateinamerika hat. Viele ausländische Studenten absolvieren ihr gesamtes Studium in Kuba, da sie es sich in ihren eigenen Ländern gar nicht leisten könnten.

CaZe: *Stimmt es also, dass das gesamte Studium in Kuba kostenlos ist?*

Ja, das ist richtig, alles, was mit dem Studium zu tun hat, ist für den kubanischen Studenten kostenlos. Das geht vom Studium selbst über die

„Kuba ist wahrscheinlich fast sicherer als München“

Materialien, die gestellt werden, bis hin zum kostenlosen Transport vom Wohnheim zur Uni und zurück. Studenten, die nicht aus Havanna kommen, leben kostenlos im Wohnheim und auch die Verpflegung wird ihnen gestellt. Studenten, die aus Havanna kommen, leben im Normalfall bei ihren Eltern. Man muss also wirklich gar nichts für das Studium zahlen, sogar Stifte und Blöcke bekommen alle kostenlos. Studenten haben einfach einen anderen Stellenwert in Kuba als hier, sie haben mehr Mitspracherecht an der Uni selbst, sie dürfen unfassbar viel mitentscheiden, halten Podiumsdiskussionen und bekommen vom Staat sogar ein wenig „Taschengeld“ im Wert von 100 Peso (Anm. d. Red.: 1 Kubanischer Peso entspricht etwa 0,03 Euro). Das ist zwar nicht viel, aber die Unterstützung ist da.

CaZe: Hast du auch in einem solchen Wohnheim gewohnt?

Nein, ich habe in einem so genannten „Casa Particula“ gelebt, also zur Untermiete bei einer Familie. Das war für mich als Austauschstudentin aus München am günstigsten. Man braucht natürlich ein wenig Zeit, sich der neuen Familie anzunähern, aber das geht schnell. Ich durfte auch wirklich tun und lassen, was ich wollte, in Kuba sind alle diesbezüglich sehr liberal und offen. Außerdem ist es sehr sicher auf den Straßen: Ich konnte als Frau problemlos nachts um drei alleine draußen herumlaufen. Kuba ist da wahrscheinlich schon fast sicherer als München.

Das Bildungssystem in Kuba

Bildung in Kuba ist kostenlos. Das Land gilt, was das Bildungswesen angeht, neben Kanada, Finnland und Südkorea als eines der höchst entwickelten Länder der Welt. Nach einer Studie der UNESCO sind die Kinder aus Kuba weit aus gebildeter als ihre Nachbarn in ganz Lateinamerika. Der Analphabetismus geht gegen Null und die Einschulungsquote beträgt 100 Prozent. Das für jedermann kostenlose Schulsystem besteht aus einer Grund-, Mittel- und Oberschule. Die insgesamt neun Jahre in der Grund- und Mittelschule sind Pflicht, danach hat jeder Schüler die Möglichkeit, drei Jahre die Oberschule zu besuchen. Im Anschluss hieran kann ein Studium aufgenommen werden. Dieses ist ebenfalls kostenlos, insofern der Student bzw. die

Studentin nach Erhalt des Studienabschlusses einen dreijährigen Sozialdienst für den kubanischen Staat leistet. In Kuba ist der Frauenanteil unter den Studenten höher als in jedem anderen lateinamerikanischen Land. Trotz dieses herausragenden Bildungswesens kann das Land das geistige Potential der Universitätsabsolventen nicht ausreichend nutzen, da viele Akademiker aufgrund des Geldes in den Tourismus wechseln. Das Trinkgeld eines Tages im Tourismus entspricht dem Monatsgehalt eines Arztes oder Lehrers in Kuba. Dadurch entsteht seit einigen Jahren ein Lehrkräftemangel, der mit älteren Schülern, den so genannten 'Nothilfelehrern', versucht wird, zu umgehen. Insgesamt gibt es etwa 20 Universitäten in Kuba.

CaZe: Und wie sieht das kubanische Studentenleben außerhalb der Uni aus?

Das kulturelle Angebot für Studenten ist riesig. Die Fachschaften der verschiedenen Fakultäten organisieren viele Ausflüge und Aktivitäten. Von Tanzveranstaltungen zu Forschungseminaren wird so gut wie alles angeboten. Außerdem steht an jeder Ecke Havannas ein Theater oder ein Kino, was zudem sehr günstig ist. Langweilig wird es hier nie.

CaZe: Noch einmal zurück zur Universität: Wie sieht denn die Ausstattung der Uni selbst aus?

Die Ausstattung ist eigentlich ziemlich gut. Es gibt Geräte wie Beamer, nicht in jedem Raum, aber doch in einigen. Jeder Student bekommt eine eigene Email-Kennung und es gibt PC-Räume. Es ist natürlich alles nicht so pompös und groß wie in Deutschland. Der Computerraum meiner Fakultät hatte zum Beispiel sieben PCs, da muss man dann eben eine halbe Stunde warten, bis ein Computer frei wird. Außerdem sind nicht immer alle Internetseiten abrufbar. Das liegt daran, dass Kuba seine Internetkapazität über Satelliten der USA bezieht und diese die Kapazität häufig stark herunterschrauben. Daher sind zum Beispiel verschiedene Email-Websites von 10 Uhr morgens bis abends um 18 Uhr gesperrt, da sie aufgrund der vielen „Pop-Ups“ zu viel Kapazität verbrauchen würden. Man darf einfach nicht vergessen, dass Kuba immer noch ein Dritte-Welt-Land ist. Manchmal gibt es zum Beispiel kein fließendes Wasser auf der Toilette, dann waschen die Studenten sich die Hände in einem Wassereimer. Das allerwichtigste für einen Studenten ist es, immer einen USB-Stick dabei zu haben. Aufgrund der finanziellen Lage können nicht immer alle gewünschten Texte auch angeschafft werden und daher werden zu Beginn des Semesters die Texte und das Lernmaterial von dem Laptop des Professors auf den eigenen USB-Stick gezogen. Das ist dort ganz normal. Trotzdem ist Kuba mit Blick auf den Rest Lateinamerikas das 'Luxusland',

es gibt dort zum Beispiel keine arbeitenden Kinder, alle gehen zur Schule.

CaZe: Nachdem du nun knapp zwei Jahre in Kuba studiert hast, kannst du sagen, welches System dir besser gefällt: Das deutsche oder das kubanische?

Das ist wirklich schwer zu sagen, beide Systeme haben ihre Vor- und Nachteile. Es hat mir gut gefallen, dass in Kuba sehr flächenübergreifend gelernt wird. Dadurch, dass es diese verpflichtenden Module wie Sportunterricht gibt, kommt man ein wenig aus seinem eigenen, engen Fachbereich heraus und entwickelt eine Offenheit für andere Themen und Bereiche. Dafür kann man sich in Deutschland natürlich schon früher auf ein bestimmtes Themengebiet spezialisieren, das einen besonders interessiert. Das fehlt in Kuba ein wenig. Man muss jedoch sagen, dass trotz der geringeren finanziellen und technischen Möglichkeiten, das Universitätssystem in Kuba keinesfalls schlechter ist als das deutsche. Besonders beeindruckt hat mich einfach die Tatsache, dass trotz der geringen finanziellen Möglichkeiten so viel für die Studenten erreicht und bereitgestellt wird. Während der bayrische Student 500 Euro Studiengebühren zahlt und die Universität dann nicht weiß, wohin mit dem Geld, wird dort mit wenig so unsagbar viel mehr erreicht. Das ist einfach unschlagbar! — (ab)



Ihr wollt auch ein Semester im Ausland studieren?

Erste Infos findet ihr im Internet:

www.uni-muenchen.de/studium/studium_int/auslandsstudium/index.html

www.lmu.de/international/auslandsstudium

www.studium-ratgeber.de/auslandsstudium.php

www.bafög-aktuell.de/cms/studium/auslandsstudium/finanzierung.html

oder bei der Auslandsstudienberatung:

LMU-Hauptgebäude: Zimmer G015 und G011



Kurt J. Moser und Band

Eine Kneipentour in Worten

Live-Musik im CORD

Wie in jeder Ausgabe testet die CaZe-Redaktion für euch auch in dieser Ausgabe eine Feiernmöglichkeit in München. Nach einigen Startschwierigkeiten bei der Auswahl unseres Testobjekts haben wir uns dann für den CORD Club entschieden. Jeden Donnerstag gibt es dort ein Live-Konzert und anschließend Partymusik zum tanzen und feiern.

Wie es uns diesmal gefallen hat? Am besten ihr lest einfach selbst.

Die 27er Linie fährt am Panoramafenster des CORD vorbei. Vom Stachus zum Sendlinger Tor. Und erleuchtet kurz die geschlossenen Läden entlang der Sonnenstraße. Vor uns auf einer kleinen Bühne stehen drei junge Musiker aus München, die Vorband Jonas Rehm mit gleichnamigem Sänger und zwei Freunden. Jonas hängen die braunen Haare ins Gesicht, der Trommler konzentriert sich auf den Takt und der Gitarrist lässt seinen Blick durch den Club schweifen. Fast lautlos vereinen die Drei Gitarrenmusik und Gesäusel miteinander. Manch einen Satz von ihnen kann man aufschneiden, generell wird dafür aber viel zu viel geredet. Es scheint, als hätten sich die Gäste im CORD ewig

nicht gesehen und viel zu erzählen. So auch die Campuszeitungsredaktion, die sich hier getroffen hat, um von der letzten Bartour zu sprechen und zu planen, wie das Layout so schnell wie möglich fertig wird. Die Tontechniker haben ganze Arbeit geleistet: Während es in der Sehnsuchtsbar in der Amalienstraße vorige Woche zu laut war, bekommt man von der Musik im CORD nicht wirklich viel mit. „Ne, die Musik stört nicht“, findet Sahar und trifft damit irgendwie einen wunden Punkt. Auch Kurt J. Moser, die Hauptband an diesem Abend, bekommt nicht viel mehr Aufmerksamkeit. Und hier sehen wir irgendwie ein Problem: da spielen zwei Bands, trommeln, singen und spielen sich die

Sorgen vom Herzen und werden von den Gästen als bloße Hintergrundmusik abgestempelt. Sei es die fehlende Lautstärke oder der Wille der Bands- eine richtige Konzertstimmung kommt nicht auf.

Eine kleine Zugabe gibt es natürlich trotzdem, danach nimmt der DJ seinen Platz hinter dem Pult ein, eine Nische, die aussieht, als hätte Oma Elfriede sie kurzer Hand verlassen und dabei aus Versehen den Schirm der Stehlampe angestoßen. Irgendwie gemütlich. Genauso ist auch die Musik, die aufgelegt wird. Nicht aufdringlich und doch so energetisch, dass sich die Leute auf der Tanzfläche sammeln, mit geschlossenen Augen den Kopf in den Nacken legen, ihre Arme zum Beat zucken lassen oder sich einen Spaß aus den blödesten Tanzbewegungen machen. Die Fläche unter der verspiegelten Decke füllt sich. Aus den Lautsprechern dringen BOY mit ihrem Hit „Little Numbers“ und die Gäste singen glücklich mit, als hätten sie nur darauf gewartet.

„Herbert, wo bist du denn? Warum ist es da so laut? Warum rufst du an, sag, hörst du mich, Heeeeerbert?“, so oder so ähnlich stellen wir uns die Stimme aus dem Telefon vor, dass einem bierbäuchigen Mittvierziger ständig in der Hemdtasche aufblinkt während er in seiner eigenen Welt zwischen all den jungen Leuten tanzt. Ab und zu öffnet er seine Augen und schlürft an einem Getränk, dass ihm einer der Gäste ausgegeben hat. Alle tanzen miteinander, das Publikum ist gut durchmischt. Nicht zuletzt, weil die Hauptband eine Gruppe von alt Gewordenen ist.

Auch wenn eine Traube von Menschen sich um den jungen Barkeeper versammelt hat, kann man nicht ge-

rade sagen, dass der Alkohol in Strömen fließt. Aber das ein oder andere Glas wird an diesem Abend doch geleert und so stehen einige von uns am Ende des Abends mit Herbert unter der Spiegeldecke, in der man schön beobachten kann, wie der Nebemann seiner Nebenfrau gerade an den Hintern grabstcht.

Der danach folgende Schwindel lässt sich mit ziemlich leckerem Gin Tonic herunterspülen. Den muss man nicht nur des Geschmacks wegen genießen, denn mit 7,40 Euro kostet er ein kleines Vermögen. Wer nicht mit leeren Taschen nach Hause gehen und trotzdem etwas in der Hand halten will, kann ein Helles für 3,20 Euro ordern. Nachdem unsere Gläser geleert sind verabschieden wir uns sogar noch vom netten Typen am Eingang. Der kommt aus Amerika und arbeitet seit zwei Jahren dort. Wenn man sich ein bisschen mit ihm unterhält, erfährt man, dass er sich riesig auf den hiesigen Winter freut und München liebt, seit er die Nachtbusse entdeckt hat und das Taxigeld sparen kann. Auch wir verzichten auf die gelben Geldschlucker und steigen kurz nach Mitternacht in unsere Trambahnen. Ein Donnerstagabend in München, vielleicht ruhiger und kürzer als anderswo, aber schön haben kann man es auf alle Fälle.

Wer Lust auf Live-Musik hat und gern neue Leute kennenlernt, kann beides jeden Donnerstag im CORD in der Sonnenstraße 18 haben. Der Eintritt kostet 6 Euro. Wer allerdings glaubt, ein richtiges Konzert zu besuchen, wird vielleicht enttäuscht. ■

(fk)(mr)



Das CORD online:

www.cord-muenchen.de

Das sagen die Redaktionsmitglieder

Lisa: „An der Fensterfront des CORDs hat man einen super Ausblick nach draußen auf die Sonnenstraße, was eine tolle Abwechslung zu sonstigen Clubs in München bietet.“

Maria: „Live Musik in Bars und Clubs ist viel zu selten geworden- schön, dass man sie im CORD noch findet.“

Friederike: „Der Plausch mit dem Türsteher hat sich gelohnt: Blinke-Herbert hätte ich vielleicht nie kennengelernt - und ein Hintergrundkonzert ist auch mal eine Erfahrung! Der Blick durch die riesige Fensterfront ist ziemlich einzigartig, der Getränkepreis aber leider auch.“

Marten: „Zentral gelegen, angenehme Stimmung, Preise nicht zu teuer - da kann man nicht meckern, sondern hingehen.“

Soll ein Artikel von Dir in der CampusZeitung stehen?

Dann engagiere Dich bei uns!

Wir suchen Layouter, Redakteure und alle die Spaß daran haben, bei dieser Zeitung mitzuwirken (sehr gerne auch aus den verschiedensten Fachbereichen- egal, ob Naturwissenschaften oder Geisteswissenschaften). Meldet euch einfach unter campuszeitung@stuve.uni-muechen.de und folgt uns auf Facebook <http://tiny.cc/campuszeitung>



Kliniken des Landkreises Freyung-Grafenau gGmbH

Für unsere Krankenhäuser in **Freyung**, **Waldkirchen** und **Grafenau** suchen wir

Assistenzärzte/-innen für Innere Medizin, Chirurgie und Anästhesie

Gerne stellen wir dafür auch Berufsanfänger oder Teilzeitkräfte ein -
sehr gute Deutschkenntnisse sind erforderlich!

Unsere Häuser der Regelversorgung haben verschiedene Schwerpunkte und sind zum Verletztenartenverfahren zugelassen. Visceral- und Gefäßchirurgie, Proktologie, Unfallchirurgie und Orthopädie, Kardiologie, Gastroenterologie, Diabetologie sowie Dialyse stehen ebenso zur Verfügung wie neurologische und neurochirurgische Konsiliardienste, Psychosomatik und eine große radiologische Praxis mit CT, MRT und Nuklearmedizin.

Wir bieten unseren Assistenzärzten/-innen:

- Vergütung nach TV-Ärzte, ggf. übertarifliche Leistungen;
- Alle im öffentlichen Dienst üblichen Sozialleistungen;
- 10 Tage bezahlter Fortbildungsurlaub und 1.000 Euro Fortbildungsbudget pro Jahr;
- Gute Weiterbildung mit Rotationsmöglichkeit zwischen unseren Häusern bzw. Abteilungen;
- Verminderung der administrativen Tätigkeiten durch Einsatz von Stationssekretärinnen, Codierfachkräften und arztentlastenden Dienst (z. B. für Blutabnahmen);
- Notarzdienste als Nebentätigkeit (bei Interesse);
- Auf Wunsch Mithilfe bei der Wohnraumbeschaffung bzw. Erstattung von Umzugskosten;

Krankenhaus Freyung
175 Betten

**Krankenhaus Waldkir-
chen**
90 Betten

Krankenhaus Grafenau
140 Betten

Trainee / PR-Beratung bei OnPR (m/w):

OnPR ist eine internationale, auf IT und Telekommunikation spezialisierte PR-Agentur mit Niederlassungen in Portland, Seattle und München. Zur Verstärkung unseres Teams in München suchen wir ab 15. Januar 2012 einen Trainee (m/w).

Voraussetzungen: Muttersprache deutsch und sehr gute Englischkenntnisse, sehr hohe Affinität zur Informationstechnologie, gerne abgeschlossenes Hochschul-/ Fachhochschulstudium oder vergleichbare Ausbildung. Großes Interesse an Social Media Trends & Web 2.0.

Wir bieten: freundliches Arbeitsklima, interessante Tätigkeiten, spannende Kunden und viel Knowhow-Transfer.

Bewerbungen bitte adressieren per Email an: Simon Jones, simonj@onpr.com

Tel: 089 3090 516-10

Ihr Lächeln hat Zukunft



Novotel, die dynamische Business-Marke der 4-Sterne-Kategorie, bietet seinen Gästen eine erholsame Atmosphäre, modernes Design, attraktive Standorte und ein internationales Netzwerk mit über 400 Hotels weltweit. Seinen Mitarbeitern bietet Novotel hervorragende Karriereperspektiven national und international, spezielle Trainings und innovative Weiterentwicklungsprogramme für alle Mitarbeitergruppen. Neue Mitarbeiter starten bei Novotel mit einem qualifizierten Einarbeitungsprogramm. **Novotel designed for natural living.**

Für unser **Novotel München City** suchen wir ab **07. November 2011** eine/n

Teilzeitkraft im Frühstücksbereich (m/w)

Anlernung möglich / Wochenstunden nach Vereinbarung

Natürliche Elemente verbunden mit moderner Innenarchitektur, ein sehr persönliches Hotel mit jungen, freundlichen Menschen und wohltuender Heiterkeit: Das NOVOTEL MÜNCHEN CITY. 307 Zimmer und Suiten, ausgestattet mit jeglichem Komfort, bieten wohlige Behaglichkeit. Das hier ist mal was ganz anderes. Ein bisschen trendy, ein bisschen Siebziger - eine tolle Investition in die Zukunft.

Ihre Aufgaben

- Betreuung unserer Gäste im Frühstücksbereich
- Ordnungsgemäßes Abräumen
- Servieren von Speisen und Getränken
- Kompetentes, höfliches und schnelles Bedienen
- Erledigung von Mise en place,
- Eindecken – und Reinigungsarbeiten im Servicebereich

Ihr Profil

- Positives Äußeres
- Perfekte Umgangsformen
- Englisch
- Serviceerfahrung von Vorteil
- Qualitäts- und Verantwortungsbewusstsein

Auf Ihre aussagekräftige Bewerbung und frühestmöglichem Eintrittstermin freut sich bei uns:

Novotel München City
 Stefan Schulze
 Hochstrasse 11, 81669 München
h3280-fb@accor.com
 Tel. 089/66107-0

Novotel ist eine Marke der Accor-Gruppe



accor.com | accorjobs.com



Impressum

Koordination

Marten Böttcher

V.i.S.d.P.

Marten Böttcher

Redaktion

Cornelia Meyer
Marten Böttcher
Judith Staedele
Nicole Vogl
Carina Obster
Jasmine Kuklinski
Tobias Götz
Maria Ruhfaß
Anne-Claire Gehrig
Alina Booge
Elisabeth Friedrich
Friederike Krüger

Layout

Elisabeth Friedrich
Maria Ruhfaß
Anne-Claire Gehrig

Werbung

Cornelia Meyer
Carina Obster
Jasmine Kuklinski

Schlussredaktion

Nicole Vogl
Marten Böttcher

Koordination Druck

Tobias Götze

Impressum

Maria Ruhfaß
Alina Booge

Druckerei

Dresdner Verlagshaus Druck GmbH
Meinholdstr. 2
01129 Dresden

Auflage

5.000 Stück

Bildnachweis

So weit nicht anders gekennzeichnet, unterstehen die in der Zeitung verwendeten Bilder den Creative Commons Attribution-Share oder der GNU Free Documentation License.

Habt ihr Lust, euch bei der Campuszeitung zu engagieren?

Wir suchen Layouter, Redakteure und alle die Spaß daran haben, bei dieser Zeitung mitzuwirken (sehr gerne auch aus den verschiedensten Fachbereichen- egal ob Naturwissenschaften oder Geisteswissenschaften). Meldet euch einfach unter campuszeitung@stuve.uni-muechen.de. Weitere Informationen findet ihr auch unter: http://www.stuve.uni-muenchen.de/aufbau/arbeitskreise/ak_campuszeitung/index.html

Hat euch ein Thema besonders bewegt und wollt ihr eure Meinung dazu äußern?

Schickt uns eure Anregungen, Meinungen, Kommentare und Leserbriefe: campuszeitung@stuve.uni-muechen.de

Wir bedanken uns besonders bei unseren Interviewpartnern für das Mitwirken und die guten Gespräche, bei Tim Hall für seine Mitarbeit und bei Martin Steiner, der das Graphische Konzept der Campuszeitung erstellt hat.

Bei allen Nomen und Pronomen mit männlichem Konnotat sind natürlich auch die weiblichen Formen eingeschlossen.“

Die Campuszeitung behält sich vor, eingegangene Le-

CaZe 

